MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80458-22

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

MONDORF, CARL

TITLE:

EINIGES AUS DER ALTESTEN...

PLACE:

EUPEN

DATE:

1868

Master Negative #

91-80458-22

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Dissertation

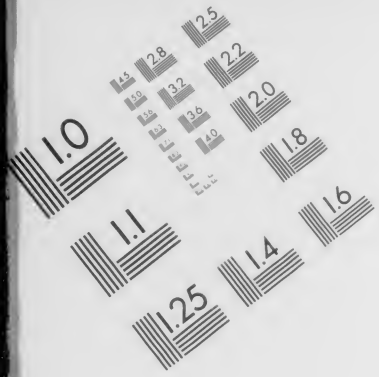
949.3 Mondorf, Carl
281 Einiges aus der ältesten niederländischen ins-
besondere der limburgischen geschichte
Eupen 1868

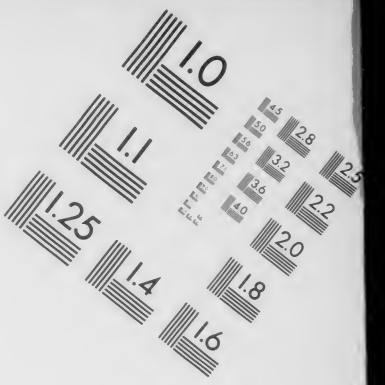
No 10 of a vol of dissertations

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

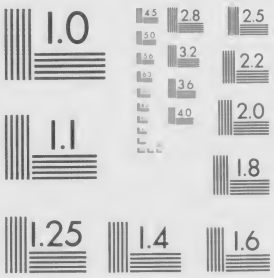
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 2-22-92 INITIALS M.D.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

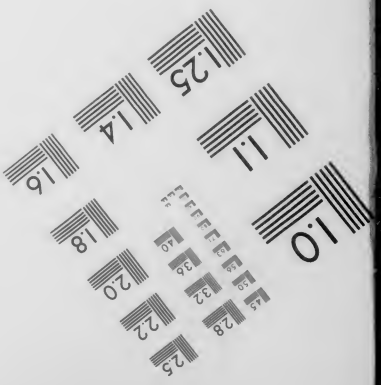




AIIM

Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202





MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

No. 10
Nederlands (Inst)
949.2
Z8
949.2
Z81
VII
28 a.

Jahresbericht

über

die höhere Bürgerschule zu Eupen

für das Schuljahr 1867 — 68,

womit

zu den öffentlichen Prüfungen am 31. August und
zu der Schlußfeier am 1. September

ergebenst einladet

der Rector

A. Knitterscheid.

Voraus geht: „Einiges aus der ältesten niederländischen, insbesondere der limburgischen Geschichte", neu erzählt vom Lehrer Herrn **Carl Mondorf.**

Eupen 1868,
Buch- & Steindruckerei von Carl Jul. Mayer.

Vorbemerkung.

Der Verfasser der nachfolgenden Erzählungen beabsichtigte ursprünglich eine Geschichte der Stadt Eupen und ihrer nächsten Umgebung zu schreiben, mußte jedoch ungeachtet mannigfacher zu dem Ende angestellter Nachforschungen, deren Resultate er später mitzutheilen gedenkt, von seinem Vorhaben abstehen, weil die vorhandenen Urkunden und Dokumente sich meist nur auf kirchliche oder herrschaftliche Privatangelegenheiten beziehen, folglich keinen zureichenden Stoff für eine zusammenhängende Geschichtserzählung liefern.[1]) Da nun die Stadt und der Kreis Eupen früher zum burgundischen Kreise[2]) und noch früher zum Herzogthum oder zur Grafschaft Limburg gehörten, so lag es nahe, hierher den Schauplatz seiner Erzählungen zu verlegen. Nun aber trat ihm eine so überwältigende Masse von Stoff entgegen, daß er sich mit Rücksicht auf den ihm zugemessenen Raum eines Programms genöthigt sah, nur ausgewählte Zeit- und Lebensbilder aus der frühesten niederländischen, insbesondere der limburgischen Geschichte in chronologischer Ordnung aneinander zu reihen und vor den Augen der reiferen Jugend und des gebildeteren Publikums zu entfalten, und zwar in der Absicht, namentlich die erstere für das Studium der Spezialgeschichten unseres Vaterlandes zu gewinnen und durch dasselbe ihr Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit aller Theile des ehemals so ausgedehnten deutschen Reiches zu beleben und zu befestigen. Eingeflochtene Darstellungen und Schilderungen von dem Aufblühen und dem Verfalle einzelner Reiche, wie des neuburgundischen Reiches, können Gelegenheit zu Betrachtungen und Vergleichungen bieten, welche geeignet sind, der Jugend den eigentlichen Zweck und die hohe Bedeutung des Studiums der vaterländischen Geschichte klar zu machen. —

---

1). Ueber die Tuchmanufaktur zu Eupen existirt eine eigene Schrift: „Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen, ihre sämmtlichen Geheimnisse u. s. w. Gotha 1796".

2). Im Jahre 1495 theilte Kaiser Maximilian das deutsche Reich in zehn Kreise, von denen der siebente, „der burgundische Kreis", den größten Theil der Niederlande umfaßte.

Einiges aus der ältesten niederländischen, insbesondere der limburgischen Geschichte.

Einleitung.

Die Niederlande, oder die jetzigen Königreiche Belgien und Holland mit den zu Frankreich und Preußen gehörigen Theilen derselben[1]) bilden ein etwa 1200 Quadratmeilen einschließendes ungleichseitiges Dreieck, dessen größte Seite von Norden nach Süden sich an Preußen anlehnt. Die beiden andern Seiten sind von der Natur gezeichnet. Der Ardennerwald, welcher die ganze südliche Spitze des Dreiecks ausfüllt und sich vom linken Ufer der mittleren Maas, Mezières gegenüber, als nordwestliche Fortsetzung der Argonnen oberhalb Avesne, Cambrai und Arras bis gegen Calais hin erstreckt, bildet als kleinste Seite die natürliche Grenze zwischen den Niederlanden und Frankreich, und war es auch bis um die Mitte des 15. und theilweise noch bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die dritte oder mittlere Seite zieht sich von Dünkirchen nordöstlich bis zur Mündung der Ems und ist von der Nordsee bespült, welche in die Schelde-Maas- und Rheinmündungen tief eindringt, als Zuider-See einen großen Theil Holland überflutet und eine Menge von Inseln,[2]) natürlichen Buchten und Häfen bildet, die den Verkehr der Niederländer mit den entferntesten Ländern der Erde erleichtern und begünstigen.

Mit Ausnahme einzelner Strecken, welche, wie die Ardennen im Luxemburgischen, zu wild, oder wie der Peel in Nordbrabant, die Campine in Westflandern und das Burtanger Moor zwischen Yssel und Ems zu sumpfig oder zu öde sind, ist der Boden äußerst fruchtbar und vortrefflich angebaut. Das Land ist von Heerstraßen, Eisenbahnen und von meisterhaft angelegten Canälen durchschnitten, und wie kaum ein anderes Land, ebenso zum Handel und zur Gewerbthätigkeit, wie zum Ackerbau und zur Viehzucht geeignet, da der Boden außer den nützlichsten Metallen und Mineralien auch Steinkohlen in erstaunlicher Menge liefert. Daher der sprüchwörtliche Reichthum des Landes, der an den großen und volkreichen Städten, an den zahlreichen und prachtvollen, im mittelalterlichen Style erbauten Kirchen und Rathhäusern und an sonstigen öffentlichen und Privatgebäuden zu erkennen ist. Reinlich gebaute und dicht bevölkerte Dörfer und Flecken reihen sich, abwechselnd mit üppigen, von Hecken eingeschlossenen Wiesen, auf denen „schwerwandelndes Rindvieh" weidet, mit kunstvoll angelegten Gärten und Feldern zwischen den Städten, so aneinander, daß man allerwärts dem regen Leben und Treiben einer Bevölkerung begegnet, die auch im Aeußern, in Kleidung und Haltung ihren Wohlstand oder ihre Behäbigkeit verräth.

Die Bewohner des bei weitem größten Theiles der Niederlande sind Niederdeutsche. Nur in der südlichen Ecke, an der untern Besdre, Durte, an der Sambre und mittleren Maas wohnen die Wallonen, ein Volk, das seinen celtischen Ursprung weder in Charakter, noch in Sprache, weder in Religion, noch in Sitte verläugnet. Dem Fleiße und der Lebhaftigkeit des Wallonen sagt besonders Industrie und Bergbau zu, während der ruhige, überlegende und ausdauernde Niederdeutsche überseeischen Handel treibt oder daheim den Acker bebaut und seine Rinder mästet.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf neun bis zehn Millionen. Diese sind vertheilt in elf holländischen und neun belgischen Provinzen, die französisch und preußisch gewordenen Landestheile mit eingerechnet.

Die Geschichte der Niederlande ist von welthistorischer Bedeutung. Hier empfanden Cäsar und nach ihm die meisten römischen Kaiser die Wucht germanischer Tapferkeit; von hier aus verbreiteten sich die Segnungen des Christenthums über Deutschland; hier begann Chlodwig seine Eroberungen; hier ist die Heimath der Pipine, Carl Martels, des Retters der Christenheit, Carls des Großen, Gottfrieds von Bouillon, Carls V. u. A.

---

1). Ueber die Niederlande im weitern Sinne und ihre natürliche Formation s. m. Ernst Histoire du Limbourg I. p. 143—147.
2). Die Inseln der Bataver.

Hier sind die berühmten Schlachtfelder des niederländischen Krieges, des spanischen Erbfolgekrieges, der ersten Kämpfe mit der französischen Republik und des letzten Kampfes mit Napoleon. Hier erwuchs zuerst in den Städten ein freies und stolzes Bürgerthum den mächtigen Herzögen, Grafen und Baronen gegenüber, die im Mittelalter die Niederlande beherrschten.

Suchen wir nach der Ursache dieser Erscheinung, so werden wir finden, daß mit dem allgemeinen Wohlstande das Gefühl der Unabhängigkeit begann und durch den stets wachsenden Reichthum genährt und gehoben wurde. Die Quelle des Wohlstandes und des Reichthums aber ist der Handel, der Gewerbefleiß, die Schifffahrt, die Bodencultur. Die Niederlande, besonders Flandern, waren zwei Jahrhunderte hindurch der Mittelpunkt der Handelsverbindungen zwischen dem Orient und Occident, von dem aus gleichzeitig die Civilisation des südlichen Europas dem Norden dieses Welttheiles übermittelt wurde. Ihr Aufblühen und ihren Reichthum verdankten die flandrischen Seestädte hauptsächlich den Kreuzzügen. Ihre Flotten transportirten Armeeen nach Italien und nach dem Orient, dessen alte Civilisation, obgleich tief gesunken, immer noch glänzende Reste des Griechenthums bewahrte, die später in den Occident verpflanzt, die Grundlagen der neuen Civilisation wurden. Die Flamänder betheiligten sich an allen Kreuzzügen in hervorragender Weise. Gottfried von Bouillon war der Führer des ersten Kreuzzuges. Mit ihm zogen seine Brüder Balduin und Eustach, der Graf Robert von Flandern, Balduin von Hennegau und fast alle Fürsten und Herren des Landes mit einer Armee von hundert tausend Niederländern.[1]) Auf dem vierten Kreuzzuge eroberte Balduin von Flandern Constantinopel und gründete dort ein lateinisches Kaiserthum. Während nun Fürsten und Herren ihre Grundstücke veräußerten oder verpfändeten, um sich die nöthigen Geldmittel zu den großen Unternehmungen zu verschaffen, bereicherte sich der Bürgerstand, und die Städte erwarben sich durch Darlehen, die sie den Fürsten, Grafen und Baronen machten, die kostbarsten Rechte, Privilegien und Freiheiten. In andern Ländern erhielten zwar auch die Städte große Rechte und Freiheiten, die aber meist wieder unterdrückt wurden, wenn, wie in Frankreich, die königliche Gewalt der Bürger nicht mehr bedarfte, um sich ihrer gegen den Uebermuth der Feudalen zu bedienen. In den Niederlanden dagegen waren einige Städte so groß und furchtbar geworden, daß die despotischsten und gewaltthätigsten Fürsten[2]) an ihrer Unterjochung verzweifelten.[3]) Wenn man liest, wie die Städte Gent und Brügge jede für sich große Heere auf die Beine brachten, wie sie Schlachten lieferten, Bündnisse und Verträge mit auswärtigen Souveränen und Völkern schlossen, so glaubt man sich unwillkürlich auf den Boden der alten Geschichte in die Zeit versetzt, in welcher Tyrus und Carthago den Kampf mit den mächtigsten Reichen aufnahmen.

Von dem Reichthume und dem unerhörten Luxus der niederländischen Städte kann man sich kaum einen Begriff machen, wenn man diesen Gegenstand nicht im Einzelnen verfolgt.[4])

Aber man muß nicht denken, daß die ungeheure Entfaltung von Verkehrsthätigkeit in den niederländischen Städten *nur* ihrer günstigen Lage und den Zeitverhältnissen zuzuschreiben sei. Die Verfassung und Gesetzgebung trug auch das Ihrige wesentlich dazu bei. Der Adel und die Geistlichkeit hatten zwar das Steuerbewilligungsrecht; aber sie machten von diesem Rechte nur Gebrauch, wenn der dritte Stand damit einverstanden war. Dem Feudalwesen gegenüber besaßen die Bürger in den Städten ihre festen Gesetze und Gewohnheiten; so z. B. hatten sie das Recht, ihre Obrigkeiten und Steuervertheilungs-Commissionen zu wählen. Freilich fehlte es dabei nicht an unruhigen Auftritten und heftigen inneren Streitigkeiten und Kämpfen. Zünfte standen gegen Zünfte, Städte gegen Städte in blutigem Zwiste. Aber diese Kämpfe nährten den Sinn für Unabhängigkeit und Nacheiferung und weckten den Heldengeist der Niederländer, der sich in ihren Freiheitskämpfen mit der spanischen Herrschaft so glänzend offenbarte. Die Fremden fanden trotzdem allenthalben Schutz für ihre Person und ihr Eigenthum. Die heutzutage in der Volkswirthschaftslehre so sehr gerühmte Handelsfreiheit galt in allen Seestädten Flanderns. Brügge war eine Art von Freihafen, wo die Kaufleute aus allen Welttheilen ihre Niederlagen für alle Handelsgegenstände des Nordens, so wie für die

1). Miraeus, Opera dipl. II. 72 und Meyer Annales Flandriae.
2). Die Herzöge von Burgund, besonders Karl der Kühne, dann König Ludwig XI von Frankreich und Philipp II von Spanien.
3). M. s. Gerlache, Histoire des Pays-Bas und M. de Barante, Histoire des dues de Bourgogne. Wie zähe die niederländischen Städte an ihren Privilegien und Freiheiten hielten, beweist ein Fall aus der Zeit Kaiser Josephs II. Dieser hatte einen gewissen De Hondt mit Gewalt aufheben lassen, um ihn in Wien vor eine Commission zu stellen. Aber die brabantischen Stände, (Adel, Geistlichkeit und Bürger, die sich in solchen Fällen immer gegenseitig unterstützten) forderten seine Freilassung mit solchem Nachdrucke, daß De Hondt bald wieder entlassen werden mußte. Dahingegen soll Ludwig XV an 150,000 Lettres de cachet erlassen haben. M. s. Montgaillard, Histoire de France.
4). M. de Reiffenberg, sur le commerce des Pays-Bas aux XVeme et XVIeme siècles.

Manufactur-Produkte Italiens hatten, um sie von dort aus nach allen Punkten Europas ausführen zu lassen. Im Innern des Landes wurden Straßen und Canäle zur Erleichterung des Verkehrs angelegt. Die äußere Politik richtete sich meistens nach dem Handelsinteresse. So schloß Jacob Artevelde, um Wolle aus England zu beziehen, ein Bündniß mit Eduard III. gegen Frankreich, welches, eifersüchtig auf das Aufblühen der Niederlande, stets ein gefährlicher und feindlich gesinnter Nachbar derselben war.

Größere Gefahr, als die Nachbarschaft Frankreichs, drohte den Niederländern die Entstehung und die rasch aufblühende Macht des neuburgundischen Reiches, welches die drei letzten Herzöge durch Erbschaft, Kauf und Waffengewalt über die sämmtlichen Niederlande[1]) und über das östliche Frankreich ausgedehnt hatten, so daß sich das Reich Karls des Kühnen, „des mächtigsten und reichsten Fürsten Europas" von dem mittelländischen Meere bis zur Nordsee erstreckte. Aber die Macht dieses hochfahrenden und stolzen Fürsten zerschellte an dem Heldenmuthe der freien Schweizer, deren Land er erobern wollte. Durch die Vermählung seiner hochherzigen Tochter Maria mit dem ritterlichen Maximilian von Oesterreich (dem spätern Kaiser Max) kamen die Niederlande trotz aller Gegenwehr der Franzosen[2]) an das Haus Oesterreich, und als Maximilians und Maria's Sohn Philipp durch die Hand der spanischen Johanna König von Spanien wurde, geriethen die Niederlande unter spanische Herrschaft. Philipp's und Johanna's Sohn Carl, der nachmals so berühmte Kaiser Carl V, der zu Gent geboren ward, erbte alle Länder seiner Eltern und Großeltern. Doch hing sein Herz an den burgundischen Erbstaaten, besonders an den reichen, gebildeten und regsamen Niederlanden, die er durch Eroberung des empörten Geldern zu einem Ganzen vereinigte. Aber diese Vereinigung war nur eine äußerliche; sie standen zwar unter einem Oberhaupte, hatten aber alle ihre besonderen Rechte und Verfassungen, waren an Sitten, Cultur, Lebensweise und Anschauungen verschieden und durch Provinzialeifersucht getrennt. Nur die Liebe zur Freiheit und die Anhänglichkeit an ihre herkömmlichen Einrichtungen und Institute war bei Allen gleich. Darum schonte Carl ihre Particularrechte, so sehr er auch Gleichförmigkeit in der Verfassung und im Gerichtswesen anstrebte, eine Gleichförmigkeit, die er auch bei der Vereinigung sämmtlicher Niederlande zu *Einem Kreise des deutschen Reiches* bezweckt zu haben scheint. Die rücksichtslosen Neuerungen seines Sohnes Philipps II führte den Abfall herbei.

Das Resultat der nun folgenden furchtbaren und blutigen, über ein Menschenalter dauernden Kämpfe war die völlige Lostrennung der sieben, meist reformirten nördlichen Provinzen von Spanien unter dem Namen „*Republik der vereinigten Niederlande*". Die südlichen, meist katholischen Provinzen blieben zwar unter spanischer Herrschaft, behielten jedoch alle ihre Rechte und Freiheiten.

Aus Noth erst glückliche Corsaren gegen die spanischen Geschwader, wurden die Republikaner bald treffliche Seehelden und kühne, unermüdet thätige Kaufleute, die alle Meere durchsegelten und denen kein Gewinn zu entfernt, kein Hinderniß zu abschreckend war. Der Handel von Cadix, Antwerpen und Lissabon fiel in ihre Hände, und so wurden die Vereinigten Niederlande in der Mitte des 17. Jahrhunderts der erste Handelsstaat und die erste Seemacht der Erde, denn mit etwa hundert Kriegsschiffen trotzten sie jeder nebenbuhlerischen Gewalt, während England sowohl als Frankreich über die Demüthigung der gefürchteten spanischen Universal-Monarchie frohlockten. Die im Jahre 1602 gestiftete *ostindische Compagnie* eroberte Inseln und Königreiche in Asien. Mit etwa zweihundert Schiffen betrieb sie den Handel nach dem sonst unzugangbaren China und sogar nach dem Inselreiche Japan. Im Jahre 1619 wurde *Batavia* auf Java gegründet. Mit allen Erzeugnissen der Gewürzinseln versorgte die Compagnie allein ganz Europa. Das Gold, die Perlen, die Edelsteine Ostindiens gingen gleichsam nur durch ihre Hände. Ihr konnte die westindische Compagnie nicht gleich kommen, denn als diese gestiftet wurde, war Englands und Frankreichs Eifersucht schon erwacht. Holland behauptete indeß noch lange sein Uebergewicht zur See; Tromp und Ruyter fochten siegreich, und selbst der übermächtige Ludwig XIV, der den Plan zur Demüthigung der kühnen Republik so tief angelegt hatte, mußte endlich erschöpft den Frieden erbitten. Hiermit aber war die Republik auf den Gipfel und zugleich auf den Wendepunkt ihrer Macht gelangt; denn die von Neuem ausbrechenden Kämpfe bald mit England, bald mit Frankreich entkräfteten Holland, während republikanische Eifersucht gegen das Streben des Hauses Oranien nach Herrschaft im Lande selbst unzählige Funken der Partheiwuth und des Bürgerkrieges anfachte. Darum konnte die Regierung nie zur Einheit und zur Befolgung echt politischer Grundsätze gelangen. Seit Moritz von Oraniens und Olden-Barneveld's Zeiten hatten sich die beiden Hauptpartheien, die oranische und die staatsgesinnte allmälig in verschiedene Abschattungen zertheilt, deren Führer

1). Also auch über das Herzogthum Limburg und den dazu gehörigen Kreis *Eupen*.
2). Er besiegte sie in der *Sporenschlacht* bei Guinegate.

durch eigennützige Absichten geleitet wurden. Aus gleichen Antrieben wurde die Religion mit in's Spiel gemischt, und in der Regel waren die strengen Calvinisten oranisch, die Zwinglianer, überhaupt Andersdenkenden, republikanisch gesinnt; daher die häufigen Staatsumwälzungen, welche bald durch die Anmaßungen einiger Statthalter, bald durch die aufgewiegelten niedern Volksklassen veranlaßt wurden, und denen stets entweder Druck durch Willkür oder unglücklich geführte Kriege vorangingen. Endlich siegte das Haus Oranien über die republikanische Parthei und erhielt die erbliche Statthalterwürde in allen sieben Provinzen. Die spanischen oder katholischen Niederlande waren inzwischen der Zankapfel gewesen, um den sich Oesterreich und Frankreich zwei Jahrhunderte hindurch stritten. Schließlich sah sich der König von Spanien genöthigt, im pyrenäischen 1659 und im Aachener Frieden 1668 ganz Artois, einige Plätze in Flandern, in Hennegau, Namur und Luxemburg abzutreten, welche Länder seitdem die französischen Niederlande genannt wurden. Durch den Utrechter Frieden, welcher den spanischen Erbfolgekrieg 1713 beendigte, kamen die spanischen Niederlande wieder an das Haus Oesterreich und in Folge der Revolutionskriege im Jahre 1794 an Frankreich. Es entstand die batavische Republik, die jedoch vom Kaiser Napoleon 1806 in ein souveränes Königreich verwandelt und seinem Bruder, dem Prinzen Ludwig Napoleon verliehen wurde. Da dieser sich dem Willen des Kaisers nicht fügte, so wurde das neue Königreich schon 1810 dem französischen Kaiserreiche einverleibt. Nach dem Sturze Napoleons wurden durch Beschluß des Wiener Congresses die ehemaligen belgischen Provinzen mit den vereinigten Niederlanden verbunden und zu einem Königreich der Niederlande verschmolzen 1815. In demselben Jahre kamen Theile des ehemaligen Herzogthums Limburg, unter andern auch die Stadt und der Kreis Eupen an Preußen, das am meisten dazu beigetragen hatte, Deutschland von der französischen Gewaltherrschaft zu befreien und dessen schützender Adler seine Flügel über ganz Norddeutschland ausbreitete, während die Niederlande sich in zwei getrennte Königreiche, Holland und Belgien zerspalteten.

Von nicht geringerer Bedeutung als die pragmatische Geschichte der Niederlande ist ihre civilisatorische und culturhistorische Entwickelung. Mit dem Aufschwunge nämlich, den der Reichthum und die Macht der Niederländer im Mittelalter nahm, ging das Aufblühen der einheimischen, so wie das Wiederaufleben der klassischen Kunst und Literatur gleichen Schritt. Insbesondere waren es die niederländischen Malerschulen, die flamändische sowohl als die holländische, die durch von Eick, Rubens, Rembrand und viele Andere zu einer hohen künstlerischen Vollendung gelangten. Auf den Universitäten glänzten große Gelehrte, besonders Philologen, wie Thomas a Kempis, Rud. Agricola, Erasmus, Justus Lipsius, Joseph Scaliger, etwas später Hemsterhuis, der tiefe Kenner der griechischen Sprache, welcher er zuerst eine feste, wissenschaftliche Grundlage gab.

An trefflichen Unterrichtsanstalten hat es in den nördlichen, wie in neuerer Zeit auch in den südlichen Provinzen der Niederlande nicht gefehlt; doch ist der Volksunterricht in Belgien noch immer kein allgemeiner und läßt Manches zu wünschen übrig.

Was die Nationalliteratur der Niederländer betrifft, so finden wir mehr Reichthum als Eigenthümlichkeit in ihr enthalten; in dem Gesammtwirken ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen aber müssen wir ihnen einen überaus großen Einfluß auf allgemeine literarische Cultur zugestehen: namentlich haben sie sich große Verdienste um Philologie, Geschichte, (doch mehr die des eigenen Vaterlandes) Mathematik, Naturwissenschaften und Medicin (vorzüglich Anatomie) erworben.

Die Sprache der Niederländer ist ein Zweig des alten germanischen Sprachstammes. Sie war seit dem 6. Jahrhundert, zwar nicht in ihrer heutigen Ausbildung, aber doch ziemlich so, wie sie von den niederen Volksklassen noch jetzt in manchen niederländischen Provinzen gesprochen wird, die allgemeine Sprache der meisten deutschen Völkerschaften, welche diese und die angrenzenden Länder bewohnten. Erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts begannen sich auch in den Niederlanden mehre Sprachformen und Dialekte zu bilden, je nachdem vorzüglich äußere politische Verhältnisse darauf einwirkten. Der östliche Theil der Niederlande, in häufigem Verkehr mit Niederdeutschland, veränderte und vermischte seine Sprache vielfach mit demselben. Von der Südwestseite drängten sich Elemente der französischen Sprache in die Niederlande ein, besonders als das Haus Burgund seine Herrschaft über einen großen Theil der niederländischen Provinzen ausbreitete und das Französische als Sprache des dortigen Hofes und der höhern Gesellschaft, ja häufig selbst der Gerichte, immer weitere Ausdehnung erhielt. So sehen wir denn gegenwärtig die französische Sprache über einen großen Theil der Niederlande, namentlich über das Königreich Belgien verbreitet, so wie es auch, als Abart des Französischen, eine von der niederdeutschen ganz abweichende Mundart, die wallonische, gibt. Letztere bildet südwärts von Brüssel, in dem sogenannten Wälschbrabant, im Hennegau, Namur, Lüttich, Verviers u. s. w. noch immer die Volkssprache. In ganz Flandern dagegen, in Nordbrabant und einem Theile von Südbrabant ist das Vlämische die Volkssprache. Bemerkenswerth ist, daß selbst in demjenigen Theile

Flanderns, der schon lange unter französischer Herrschaft steht, bis nach Dünkirchen hin das Vlämische immer Volkssprache blieb. Jedoch betrifft diese Sprachvertheilung hauptsächlich nur das platte Land und die kleinern Städte: in den größern Städten hat die beinahe zwanzigjährige Herrschaft der Franzosen die schon früher eingebürgerte französische Sprache nur noch stärker und bleibender befestigt, und die Bemühungen der Vlamingen, (Conscience, Willems u. A.) sie wieder zu verdrängen, scheint eine vergebliche zu sein, da das Französische die officielle Sprache in ganz Belgien geworden ist.

Die Celten.

Alle historischen Nachrichten deuten darauf hin, daß die ursprünglichen Bewohner der Niederlande, mit Ausschluß des überrheinischen Theiles derselben, Celten waren, ein Völkerstamm, welcher in einer sehr frühen Zeit, wahrscheinlich vom Kaukasus kommend, die Gebirgsländer des Hämus, der illyrisch-dalmatischen Berge und der Alpen durchzog, mit Zurücklassung einzelner Schwärme in Thrazien, Illyrien, Ungarn und der Schweiz in das jetzige Frankreich einbrach, von hier aus die Niederlande, England, Schottland, Irland und die kleineren Inseln besetzte und, die Pyrenäen überschreitend, nach hartnäckigem Kampfe mit den tapferen Iberern in Spanien diesseits des Ebro das Mischvolk der Celtiberer bildete. Die Caledonier in Schottland, die Irländer und der größte Theil der Bewohner des Fürstenthums Wales in England und der Betragne in Frankreich sind celtischer Abstammung. Reste dieses einst so mächtigen Völkerstamms finden sich noch heute, wenn gleich mit anderen Nationalitäten vermischt, in dem Schweizerkanton Wallis, im südlichen Belgien, im limburger Lande und inmitten unserer guten Stadt Eupen. Denkt man sich ein Dreieck, in dessen Ecken die Städte Arlon, Calais und Eupen liegen, so hat man ziemlich genau das Gebiet der bereits oben erwähnten Wallonen.

Ueber die Herkunft der Celten sind verschiedene Sagen verbreitet. Nach Einigen sollen sie, ebenso wie die Deutschen, von Aschenazes, einem Sohne des Gomer und Enkel des Japhet abstammen, und die ältesten Geschichtschreiber, wie Herodot, stimmen damit einigermaßen überein, indem sie diesen Namen ohne Unterschied den Deutschen wie den Celten zutheilen: andere leiten ihn von Celtes ab, welcher der neunte König der alten Gallier gewesen sein soll. Die Fabel des Appian von Alexandrien über die Abstammung der Celten von dem Riesen Polyphem und dessen drei Söhnen Celtus, Gallus und Illyricus ist offenbar, wie die deutsche Sage von einem gemeinschaftlichen Stammvater Man, (von dessen drei Söhnen Ingo, Isco und Irmino die drei Hauptstämme der Germanen ihren Ursprung herleiteten) nur erfunden, um die Verwandtschaft der späteren drei Hauptzweige, der Celten, Gallier und Illyrier zu erklären. Früher übertrafen die Celten die Germanen an Tapferkeit, verfuhren angriffsweise, drangen über den Rhein und gründeten sogar Niederlassungen im Herzen von Deutschland.[1]) Nach Livius[2]) war das Reich der Celten am mächtigsten unter Ambigat, einem Fürsten der Bituriger,[3]) welcher zur Zeit des Tarquinius Priscus (um 650 v. Chr.) regierte und seine Herrschaft über das ganze jetzige Frankreich bis zum Rheine ausdehnte. Seine Neffen Sigovesus und Bellovesus überschritten die Grenzen ihres Reiches. Der erstere führte eine zahlreiche Menschenmenge über den Rhein durch den hercynischen Wald und gründete eine celtische Niederlassung in Böhmen, eine andere am Ufer der Donau und eine dritte in Westphalen und in Friesland, von wo beinahe tausend Jahre später die Franken unter Pharamund und Clodio auszogen, um die alten Wohnsitze ihrer Ahnen (?) in Belgien und dem übrigen Gallien wieder zurück zu erobern. Der andere, Bellovesus, wandte sich nach Süden, wo er die Phokäer,[4]) welche Massilia (Marseille) gründeten, gegen die ihnen feindlichen Salier[5]) in Schutz nahm, überstieg die Alpen, brach in Oberitalien ein, vertrieb die Etrusker und Umbrer aus ihren alten Wohnsitzen und gründete celtische Colonien in der fruchtbaren Tiefebene des Poflusses. Durch das wiederholte, heftige und siegreiche Vordringen der Germanen vom Rheine her entstand um das Jahr 400 v. Chr. eine große Bewegung unter den in viele Völkerschaften getheilten und unter sich uneinigen celtischen Galliern. Einem ihrer Oberbefehlshaber[6]) gelang

---

1). Caes. bell. Gall. VI. 24.
2). Lib. V.
3). In Berry und Burgund.
4). Die griechischen Bewohner der Stadt Phokäa an der jonischen Küste Kleinasiens waren ausgewandert und gründeten an der Südküste Galliens Massilia (um 590 v. Chr.).
5). Eine kriegerische Völkerschaft in der Provence.
6). Brennus von dem celtischen Brenn, heißt Oberhaupt.

es die Unzufriedenen zu einem neuen Zuge nach Italien zu bewegen. In Verbindung mit ihren Stammesgenossen in Oberitalien zogen sie nach dem eigentlichen Etrurien (Toskana), geriethen während der Belagerung von Clusium mit den Römern in Zwist, rückten gegen Rom vor, schlugen ein großes römisches Heer an der Allia, verbrannten die Stadt Rom, zogen sich jedoch auf die Nachricht, daß die Veneter in ihr Land eingefallen wären, wieder nach Oberitalien zurück. Von dieser Zeit an erhielt Oberitalien den Namen Gallia cisalpina, Frankreich den Namen Gallia transalpina und die Benennung Gallier für die celtischen Bewohner diesseits und jenseits der Alpen wurde eine feststehende, während der Name Celten nur noch den celtischen Bewohnern Spaniens und Großbritanniens verblieb. Die späteren Verheerungszüge der Gallier von 284 bis 279 v. Chr. nach Illyrien, Macedonien, Griechenland und Kleinasien, gehören in die Geschichte der genannten Länder.

Die Gallier, (wie wir die celtischen Bewohner Frankreichs und der Niederlande jetzt nennen wollen) waren damals rohe, kriegerische Nomaden, die, meist nur von der Jagd und Viehzucht lebten. Ackerbau trieben sie wenig, weshalb sie auch wenige Städte hatten. Sie wohnten in schmutzigen kleinen Dörfern, die sie wieder verließen, wenn ihre Wanderungslust sie weiter trieb, wie es die Helvetier noch zu Cäsars Zeiten thaten. Ihre lange Gestalt, ihr wildes Antlitz und struppiges gelbes Haar machten ihren Anblick furchtbar; ihr wilder, blinder Muth, ihre ungeheuren Massen, der betäubende Lärm einer Menge Hörner und Trompeten, die gräßlichen Verwüstungen, welche sie auf ihren Zügen verübten, ihre Gewohnheit, die Gefangenen zu opferen, die Schädel der Erschlagenen als Trinkgefäße zu benutzen, machten sie zu dem gefürchtesten Volke im Westen der alten Welt. Zweikämpfe und wilde Völlerei waren bei ihnen gemein. Eine Art Bier und Meth waren ihr Getränk; Weinbau kannten sie nicht. Das geraubte Gold diente den Vornehmern zum Schmuck. Die angesehenen Gallier erschienen in der Schlacht mit einem bunt gewürfelten und schimmernden Plaid, wie noch jetzt die Bergschotten. Um Hals und Arm trugen sie dicke goldene Ketten: der übrige Körper war fast unbekleidet. An guten Waffen fehlte es ihnen, denn ihre Schilde waren leicht und schlecht, und ihre kupfernen Schlachtschwerter bogen sich nach jedem Hiebe auf Eisen zusammen und mußten zum weitern Gebrauche erst wieder grade gezogen werden. Daher war eigentlich nur ihr erster Anprall fürchterlich. Die Germanen, welche weniger Ungestüm, aber mehr Ausdauer besaßen, errangen deshalb bald Vortheile über sie und wurden ihnen zuletzt so furchtbar, daß sie den Anblick derselben kaum noch ertragen konnten.[1]) Daher verschwinden die celtischen Niederlassungen allmälig längs der Donau und im südlichen Deutschland. Auch den nordwestlichen Theil dieses Landes bis zum Rheine hin besetzten germanische Völkerschaften, die, theils aus Eroberungslust, theils gedrängt von andern germanischen Stämmen über den Rhein gingen und den größten Theil des jetzigen Königreiches Belgien eroberten und sich theilweise mit den Galliern vermischten. Zur Zeit Cäsers hatten die Gallier nur noch das mittlere Gallien zwischen der Garonne und der Seine und Marne, zwischen dem Ocean und den Sevennen, der Rhone, dem Jura und den Vogesen inne; im Süden Galliens zwischen den Pyrenäen und der Garonne wohnten die Aquitanier, an der Küste des mittelländisches Meeres in dem heutigen Languedoc, in der Provence und der Dauphiné hatten sich die Römer, und im Norden, wie bereits gesagt, germanische Völkerschaften festgesetzt. Cäsar entwirft uns ein trauriges Bild von der inneren Zerrissenheit, den Sitten und Gebräuchen der Gallier seiner Zeit.[2]) Obwohl durch ihr Zusammentreffen mit den Griechen, Etruskern und Carthagern, in deren Heeren sie als Miethstruppen gedient hatten, in der Bildung fortgeschritten, behielten sie doch ihre Eigenthümlichkeiten in ihren Hauptzügen bei. Sie hatten zwar dem Nomadenleben entsagt, bebauten den Acker, hatten zahlreiche Städte gegründet und fingen an die Künste des Friedens zu schätzen und zu lieben. Aber die alte Kasteneintheilung war geblieben, hatte sich sogar auf das grellste ausgebildet und hinderte jeden weiteren Fortschritt. Die Priester- und Kriegerkaste herrschten. Die Masse des Volkes war recht- und schutzlos und mußte sich, um Schutz gegen die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der Mächtigern zu finden, in die Clientel oder Knechtschaft eines solchen begeben. Die Priester, welche Druiden hießen, besaßen eigenthümliche Kenntnisse, die sie im Dunkel dichter Haine und verborgener Grotten geheimnißvoll fortpflanzten und vor den Augen der Menge sorgfältig geheim hielten. Sie trieben Astronomie, Naturkunde, Metaphysik: auch die Poesie war ihnen nicht fremd: aber ihre Religion war voll der scheußlichsten Greuel und des schrecklichsten Aberglaubens, der massenhafte Menschenopfer verlangte. Unter andern errichteten sie Götzenbilder von ungeheurer Größe aus Flechtwerk, deren Leib und Glieder sie mit lebenden Menschen, schuldigen und unschuldigen, anfüllten und verbrannten. Das Streben der einzelnen Völkerschaften und ihrer Fürsten nach der Hegemonie in Gallien

1). Caes. de bell. Gall. I. 39.
2). Caes. bell Gall. VI. 11 — 20.

brachte sie endlich dahin, Hülfe im Auslande, hier bei den Germanen dort bei den Römern zu suchen und das Ende war, daß ganz Gallien dem Genie und der überlegenen Kriegskunst eines Cäsar und der Disciplin und Kriegsübung seines Heeres erliegen mußte. Einen harten und selbst gefährlichen Widerstand fand Cäsar bei den Belgiern, besonders bei den Nerviern, Aduatuern und den Eburonen, welche letztern die germanischen Bewohner des limburger Landes waren. Da diese Kämpfe für die älteste Geschichte unseres Landes von hohen Interessen sind, so lassen wir sie hier etwas ausführlicher folgen:

Die Römer.

„Unter allen Galliern, sagt Cäsar,[1]) sind die Belgier die tapfersten, weil sie von der Verfeinerung und Bildung der Provinz am weitesten entfernt sind und weil sehr selten Kaufleute zu ihnen kommen und dasjenige einführen, was dazu dienen könnte, die Gemüther zu verweichlichen, und weil sie den Germanen zunächst sind, welche jenseits des Rheines wohnen, und mit welchen sie beständig Krieg führen."

Nachdem Cäsar den Ariovist besiegt und, um Gerichtstage zu halten, in das diesseitige Gallien (Oberitalien) gereist war, erfuhr er gerüchtweise und durch Briefe von Labienus, daß sich alle Belgier gegen ihn und die römische Herrschaft in Gallien erheben wollten. Da die Gerüchte und Nachrichten sich immer mehr bestätigten, so hob er schnell zwei Legionen aus und marschirte mit ihnen und den unter Labienus in Gallien stehenden Truppen sofort an die Grenze der Belgier.

Von den Remern, einem celtischen Volke, welches an der Südwestgrenze des belgischen Galliens[2]) wohnte, erfuhr Cäsar, daß die meisten Belgier germanischen Ursprungs seien, daß sie in früherer Zeit den Rhein überschritten, die Gallier vertrieben und sich daselbst wegen der Fruchtbarkeit des Bodens niedergelassen hätten; sie seien die Einzigen gewesen, welche die Cimbern und Teutonen[3]) von ihren Grenzen abgehalten hätten, weßhalb sie auch sehr eingebildet auf ihre Kriegstüchtigkeit seien. Am meisten vermöchten unter den Belgiern die Bellowacer,[4]) welche hunderttausend Bewaffnete aufbringen könnten und sechzigtausend auserlesene Krieger zur gemeinsamen Vertheidigung des Landes gegen die Römer zu stellen versprochen hätten und für sich den Oberbefehl in Anspruch nähmen. Die Suessionen hätten ausgedehnte und sehr fruchtbare Ländereien und zwölf Städte und wollten fünfzigtausend Bewaffnete stellen; ebenso viele die Nervier, welche für die tapfersten gehalten würden; die Atrebaten fünfzehntausend, die Ambianer zehntausend, die Moriner fünfundzwanzigtausend, die Menapier neuntausend, die Caleten zehntausend, die Velokassen und Beromandner eben so viele, die Aduatucer neun und zwanzig tausend, die Eburonen, Condrusen, Cäräser und Pämaner, welche schlechtweg[5]) Germanen genannt wurden, vierzigtausend. Die Streitmacht aller belgischen Stämme und Völkerschaften betrug also dreihundert und achttausend Bewaffnete. Diese Zahl könnte übertrieben erscheinen, wenn man damit die Wehrkraft unserer Staaten vergleicht. Allein man muß bedenken, daß die Menschen im Naturzustande kräftiger und gesunder sind, als sie es im Zustande einer fortgeschrittenen Civilisation und Cultur sein können, daß die beständige Bewegung in freier Luft die Körper abhärtet und daß dadurch das Alter der Wehrhaftigkeit früher eintritt und später aufhört, als dies bei uns der Fall ist.[6])

Der furchtbaren Streitmacht der Belgier konnte Cäsar nur eine verhältnißmäßig sehr geringe Anzahl von Truppen entgegenstellen; allein die Uneinigkeit der Belgier und ihre mangelhafte Kriegführung verminderte ihre Kraft, wohingegen die römischen Legionen durch das Vertrauen auf das Genie und das Glück ihres Feldherrn, durch ihre Kriegsübung und Disciplin, durch ihre vortreffliche Bewaffnung und ihre neulichen Siege über die Helvetier und Germanen, ihre Ueberlegenheit über noch so zahlreiche Barbarenhorden fühlten und behaupteten.

1). Caes. de bell. Gall. I. 1.
2). Zwischen Marne und Aisne in der Gegend des heutigen Rheims.
3). Um das Jahr 104 v. Chr.
4). Die Bellowacer zwischen Seine, Oise und Somme, um das heutige Beauvais, Hauptstadt Bratuspantium; die Suessionen an der Aisne in der Gegend von Soissons; die Nervier im Hennegau bis zur Meeresküste, ein ursprünglich germanisches Volk; die Atrebaten im heutigen Artois; die Ambianer in der Gegend von Amiens, Hauptstadt Samarobriva; die Moriner zwischen Schelde und Lys an der Meeresküste bis Boulogne; die Menapier, ein ursprünglich germanisches Volk an beiden Ufern der Rheinmündungen bis über die Maas; die Caleten nördlich von der Seine in der Normandie, jetzt das Land Caux; die Velokassen ebenfalls in der Normandie; die Veromandner im Dép. de l'Aisne; die Aduatucer, ein germanisches Volk, seit dem cimbrischen Kriege zwischen Maas und Schelde wohnend; die Condrusen, ein germanisches Volk auf dem rechten Ufer der Maas; die Eburonen zwischen Maas und Rhein, hauptsächlich im limburger Lande, m. s. w. u.; die Cäräser und Pämanen nördlich von Lüttich, alle ursprünglich Germanen.
5). M. s. Dr Jos. Wormstall „Ueber die Tungern und Bastarnen. §. 4. Münster 1868.
6). Tacit. Germ. L. III. cap. 20 und Caes. de bell. Gall. II. 30.

Nachdem Cäsar die Suessionen und Bellowacer besiegt hatte, gelangte er in das Gebiet der Ambianer, welche sich ihm ohne Weiteres unterwarfen. Hier zog er Erkundigungen ein über den Charakter und die Verfassung der Nervier und erfuhr, daß sie keinen Verkehr mit Kaufleuten gestatteten, daß sie keinen Wein tränken und allen Luxus verschmähten, weil dadurch die Gemüther erschlafften und die Tapferkeit vermindert würde; daß sie die übrigen Belgier schmähten, weil sie sich den Römern unterworfen und ihr Vaterland Preis gegeben hätten, daß sie weder Gesandte schicken, noch auch irgend eine Friedensbedingung annehmen würden.

Als Cäsar drei Tagemärsche durch das Gebiet der Nervier zurückgelegt hatte, erfuhr er von den Gefangenen, daß der Sabisfluß[1]) nur zehn Meilen[2]) von seinem Lager entfernt sei, daß jenseits dieses Flusses alle Nervier ständen und daselbst die Ankunft der Römer erwarteten; daß die Atrebaten und Veromanduer ihnen Verstärkung zugeführt hätten, daß auch die Aduatucer im Anmarsche begriffen seien und daß die Nervier ihre Weiber und Nichtkampffähigen an einen durch Sümpfe unzugänglichen Ort gebracht hätten. Darauf schickte Cäsar Kundschafter und Officiere voraus, welche einen passenden Ort für ein Lager aussuchen sollten. Aber in seiner Begleitung befanden sich Gallier, welche bei nächtlicher Weile die Nervier wissen ließen, daß es bei der Zertheiltheit der römischen Legionen, zwischen denen sich eine große Masse von Heergeräthe und Gepäck befände, ein Leichtes sei, die erste Legion, sobald sie im Lager angekommen wäre, zu überfallen und dadurch die anderen Legionen vom Widerstande abzuschrecken. Die Nervier glaubten auf diesen Rath eingehen zu müssen, besonders da sie sich gegen den Angriff der römischen Reiterei[3]) durch Verhaue zu schützen wußten. Inzwischen hatten die vorausgeschickten römischen Offiziere einen vom Sabisflusse, dessen Tiefe etwa drei Fuß betrug, gleichmäßig aufsteigenden Hügel als Lagerplatz ausersehen. Diesem Hügel grade gegenüber erhob sich auf der andern (nördlichen) Seite des Flusses ebenfalls ein Hügel mit gleicher Abdachung, auf dessen waldbedecktem Rücken die Nervier sich verschanzt und versteckt hatten. Cäsar schickte die Reiterei voraus und folgte mit allen seinen Truppen nach, aber in anderer Weise, als den Nerviern hinterbracht worden war. Die Reiter, denen die Schleuderer und Bogenschützen zur Deckung dienten, überschritten den Fluß und begannen mit der feindlichen Reiterei das Treffen, während auf dem südlichen Hügel das römische Lager abgesteckt und von den ersten sechs römischen Legionen die Befestigung desselben in Angriff genommen wurde. Nach verschiedenen Plänkeleien am Fuße und in der Mitte des nördlichen von den Nerviern besetzten Hügels machten diese einen heftigen Ausfall auf die Römer, trieben sie bis an den Fluß zurück, erstürmten den südlichen Hügel und drangen mit einer unglaublichen Schnelligkeit in das noch nicht vollendete römische Lager ein, so daß hier, an beiden Hügelabhängen, an beiden Ufern und im Flusse selbst die Schlacht entbrannte und das römische Heer in die größte Gefahr gerieth.

Cäsar mußte zu gleicher Zeit Alles thun: die Fahne[4]) aufstecken, zum Angriff blasen, die mit der Lagerbefestigung beschäftigten Soldaten zurückrufen, die etwas zu weit an den Lagerdamm eilenden herbei holen lassen, die Schlacht ordnen, die Soldaten ermuthigen, die Parole geben. Alles dieses wurde durch die Kürze der Zeit, durch das rasche Heranrücken und den ungestümen Angriff der Feinde zum großen Theil verhindert. Diesen Schwierigkeiten wurde jedoch durch zwei Dinge vorgebeugt: die Kenntniß und Kriegserfahrung der Soldaten, welche, in früheren Schlachten geübt, wohl wußten, was sie zu thun hatten und sich eben so leicht Vorschriften selbst geben, als von Andern annehmen konnten; dann das an die einzelnen Befehlshaber erlassene Verbot, nicht eher von ihren Schanzarbeiten und ihren Legionen wegzugehen, bis das Lager befestigt wäre. Aber wegen der Nähe und der Schnelligkeit der Feinde berücksichtigten die Befehlshaber das Verbot Cäsars nicht, sondern ein Jeder that für sich, was ihm gut dünkte.

Nachdem Cäsar das Nöthigste angeordnet hatte, eilte er, um die Soldaten aufzumuntern, nach einer beliebigen Seite und gelangte zufällig zur zehnten Legion.[5]) Er sagte den Soldaten mit kurzen Worten nur, daß sie ihrer frühern Tapferkeit eingedenk bleiben, daß sie Stand halten und den ungestümen Angriff der Feinde tapfer aushalten sollten, und da die Feinde grade so weit entfernt waren, daß sie mit den Wurfgeschossen erreicht werden konnten, gab er das Zeichen zur Schlacht. Auch nach der andern Seite begab er sich, um Muth einzusprechen, und begegnete den im Kampfe Begriffenen. Aber die Zeit war so kurz und die Kampfeslust der Feinde so groß, daß die römischen Soldaten nicht einmal ihre Rangeszeichen anlegen, noch

1). Die Sambre im Hennegau.
2). Eine römische Meile hatte 1000 Schritte, = 1/10 deutsche Meile = 12 Minuten oder 1/5 Stunde.
3). Die Nervier kämpften meistens zu Fuß; ihre Reiterei war schwach.
4). Eine Fahne von rothem Tuche wurde als Zeichen des nahen Treffens auf dem Zelte des Feldherrn aufgesteckt.
5). Diese Legion hatte sich ein Jahr vorher in dem Kriege gegen Ariovist als die tapferste und ihrem Feldherrn ergebenste erprobt.

ihre Helme aufsetzen und die Ueberzüge von den Schilden wegnehmen konnten. Wohin einen Jeden von der Schanzarbeit der Zufall führte und wo er ein Feldzeichen zuerst erblickte, dahin begab er sich, um mit dem Aufsuchen der Seinigen nur keine Zeit zum Kampfe zu verlieren.

Als nun das Heer in Schlachtordnung aufgestellt war, mehr wie es die örtliche Beschaffenheit und der Drang des Augenblicks, als die militärische Taktik und Regel erforderte; als ferner die Legionen hier und dort an verschiedenen Stellen den Feinden Widerstand leisteten und durch dichte Verhaue die Fernsicht verhindert wurde, konnten weder Reservetruppen aufgestellt, noch die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, noch auch von einem Einzigen alle Befehle ertheilt werden. Daher war bei der mißlichen Lage der Dinge der unvermeidliche Erfolg ein sehr verschiedener. Die Soldaten der neunten und zehnten Legion, so wie sie eben auf dem linken Flügel der Schlachtordnung aufgestellt waren, trieben, nachdem sie ihre Wurfspieße abgeschleudert hatten, die durch Laufen und Müdigkeit erschöpften Atrebaten, (denn ihnen war diese Stellung zu Theil geworden) schnell von oben herab in den Fluß, und indem sie denselben, als sie den Fluß zu durchwaten versuchten, nachsetzten, machten sie einen großen Theil der schwer bepackten nieder. Sie selbst standen nicht an, den Fluß zu durchschreiten, und als sie an eine ungünstige Stelle vorgerückt waren, schlugen sie die umgekehrten und wieder Stand haltenden Feinde in einem erneuten Treffen in die Flucht. Ebenso kämpften zwei getrennte Legionen, die elfte und die achte, nachdem sie die Verumanduer, mit denen sie zusammengetroffen waren, zurückgeworfen hatten, dicht an den Ufern des Flusses. Allein als fast das ganze Lager auf der Fronte und auf der linken Seite von Truppen entblößt war, da sich die zwölfte und nicht weit von ihr die siebente Legion auf dem rechten Flügel aufgestellt hatte, drang die ganze Masse der Nervier in geschlossenen Reihen unter der Anführung des Boduognatus, welcher den Oberbefehl führte, an die unvertheidigte Lagerseite vor; ein Theil derselben fing an, den Legionen in den Rücken zu kommen, ein anderer Theil, den höchsten Punkt des Lagers zu erreichen. In demselben Augenblicke stießen die Reiter Cäsars und die leicht Bewaffneten, die bei ihnen waren und, wie gesagt, im ersten Anlauf der Feinde geschlagen worden waren, als sie sich auf das Lager zurückzogen, auf den Feind und ergriffen wieder nach einer andern Seite hin die Flucht.

Auch die Troßknechte, welche von dem hintern Lagerthore[1]) und dem höchsten Punkte des Hügels gesehen hatten, wie die Ihrigen siegreich den Fluß durchschritten und, um Beute zu machen, das Lager verlassen hatten, ergriffen, als sie die Feinde in ihrem Lager hausen sahen, Hals über Kopf die Flucht. Zugleich erhoben diejenigen, welche mit dem Heergeräthe ankamen, ein Angstgeschrei und stoben, der eine hierhin, der andere dorthin auseinander. Durch alles dieses bewogen, gaben die Trevirischen Reiter,[2]) von deren Tapferkeit die Gallier eine besonders gute Meinung haben und welche von ihrem Staate dem Cäsar als Verstärkung zugeschickt waren, als sie dessen Lager sich mit Feinden anfüllen, die Legionen bedrängt und beinahe umzingelt, die Packknechte, die Reiter, die Schleuderer und Numidier[3]) zersprengt und zerstreut und nach allen Seiten hin fliehen sahen, alle Hoffnung auf den Sieg der Römer auf und traten den Rückweg in ihre Heimath an. Dort verbreiteten sie die Nachricht, die Römer seien mit Verlust ihres Lagers und Gepäckes überwunden und zurückgeschlagen.

Als Cäsar die zehnte Legion angefeuert hatte, eilte er auf den rechten Flügel und als er hier sah, daß die Seinigen gedrängt, die Feldzeichen im Handgemenge eingeengt und die dichten Haufen der Soldaten der zwölften Legion sich selbst im Kampfe hinderlich seien, daß alle Offiziere der vierten Cohorte nebst dem Fahnenträger nach Verlust der Fahne getödtet, daß auch fast alle Offiziere der übrigen Cohorten entweder verwundet oder gefallen seien, unter andern der Hauptmann der ersten Centurie, P. Sextius Baculus, ein sehr tapferer Mann, der schwer verwundet, sich kaum noch aufrecht erhalten konnte, die übrigen bereits zu sehr entkräftet seien und einige aus den letzten Gliedern, im Stiche gelassen,[4]) die Schlacht verließen und den Geschossen auswichen, daß die von der Fronte und von unten herauf herandringenden Feinde nicht nachließen und auch von beiden Seiten eindrangen, daß seine Lage sehr mißlich und nirgend Hülfe zu finden sei: — da riß er einem der im letzten Gliede stehenden Soldaten den Schild ab, weil er selbst ohne Schild gekommen war, stürzte in das Vordertreffen, rief die Offiziere mit Namen, den übrigen Soldaten sprach er Muth ein, befahl anzugreifen und sich Platz zu machen, damit sie desto leichter sich des Schwertes bedienen könnten. Durch

1). Ein römisches Lager bildete ein Quadrat oder Rechteck; auf jeder Seite desselben war ein Thor. Die porta praetoria war dem Feinde zugekehrt; ihr gegenüber war die porta decumana, oder das hintere Lagerthor; die beiden Seitenthore hießen porta principalis dextra und sinistra. Liv. XL. 27. Die vollständige Beschreibung nebst Zeichnung sehe man in dem Compendium Antiquitt. Roman. conscr. a G. H. Nieupoort. Cap. V. 1 — 3.
2). Die Trierische Reiterei, die ihre Pferde aus den benachbarten Ardennen und aus der Eifel bezog, war die beste in ganz Gallien. Caes. de bell. Gall. V. 3.
3). Numidae infreni die römischen Zouaven.
4). Wahrscheinlich von ihren Offizieren.

seine Ankunft wurde die Hoffnung und der Muth der Soldaten neu belebt und da Jeder, so viel in seinen Kräften stand, sich vor den Augen seines Feldherrn auszuzeichnen strebte, so wurde der Ungestüm der Feinde ein wenig gehemmt.

Als Cäsar die siebente Legion, welche in derselben Linie mit der zwölften, aber etwas getrennt von ihr, stand, gleichfalls von dem Feinde gedrängt sah, befahl er ihren Führern, daß die Legionen sich allmälig aneinander schließen und mit einer Schwenkung in den Feind eindringen sollten. Da auf diese Weise die Soldaten der einen Legion denen der andern Verstärkung brachten und da sie nicht mehr zu fürchten brauchten, daß sie im Rücken von dem Feinde umgangen würden, so fingen sie an, heftigern Widerstand zu leisten und tapferer zu kämpfen. Inzwischen hatten die Soldaten der zwei Legionen, welche im Nachtrab zur Bewachung des Gepäckes zurückgeblieben waren, von dem Treffen Nachricht erhalten und drangen im Sturmschritte so weit vor, daß sie von dem Feinde oben auf dem Hügel gesehen werden konnten. Auch hatte T. Labienus das Lager der Feinde erstürmt, und da er von der Anhöhe sah, wie es im Lager der Römer herging, schickte er ihnen die zehnte Legion zu Hülfe. Als diese aus der Flucht der Reiter und Troßknechte erkannt hatte, wie die Sache stand und in welch großer Gefahr das Lager, die Legionen und der Feldherr schwebten, ließ sie in Betreff der Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig.

Durch ihre Ankunft trat eine solche Wendung der Dinge ein, daß die Römer, selbst diejenigen, welche von Wunden erschöpft zu Boden lagen, auf ihre Schilde gestützt die Schlacht erneuerten. Auch die Troßknechte stürmten, als sie die Feinde in Schrecken sahen, sogar unbewaffnet auf die Bewaffneten los; ebenso die Reiter, um die Schande ihrer Flucht abzuwaschen und um es den Legionssoldaten an jeder Kampfesstelle zuvorzuthun. Aber obgleich den Feinden fast alle Hoffnung auf Rettung geschwunden war, bewiesen sie doch noch eine so große Tapferkeit, daß, als die ersten derselben gefallen waren, die zunächst Stehenden sich auf die Gefallenen stellten und von ihren Leibern herab kämpften, und als diese herabgestürzt und Haufen von Leichen aufgethürmt waren, daß diejenigen, welche übrig geblieben waren, von diesen Haufen herab Geschosse auf die Römer versendeten und die aufgefangenen Wurfspieße zurückschleuderten, so daß nicht behauptet werden kann, Leute von so großer Tapferkeit hätten es vergeblich gewagt, einen sehr breiten Fluß zu überschreiten, sehr hohe Ufer zu ersteigen und eine sehr unzugängliche Stellung anzugreifen.

In dieser Schlacht fast bis zur Vernichtung geschlagen,[1]) erbaten und erhielten die Nervier von dem Sieger Gnade und das Versprechen seines Schutzes.

Die bereits im Anmarsche begriffenen Aduatucer, die mit ihrer gesammten Heeresmacht den Nerviern zu Hülfe zogen, kehrten auf die Kunde von dieser Schlacht und der Niederlage der Nervier in ihre Heimath zurück, verließen alle Flecken und Castelle und brachten alle ihre Habe in eine Ortschaft zusammen, die von der Natur selbst vortrefflich befestigt war.[2]) Während sie ringsum von allen Seiten mit den steilsten Felswänden und Abhängen umgeben war, blieb nur an der einen Seite ein sanft aufsteigender Zugang, nicht breiter als zweihundert Fuß. Diesen Punkt hatten sie durch eine sehr hohe, doppelte Mauer befestigt, und überdies Steine von gewaltiger Schwere und zugespitzte Balken oben auf die Mauer gelegt. Sie selbst waren die Nachkommen der Cimbern und Teutonen, welche, als sie ihren Zug in die römische Provinz[3]) und nach Italien unternahmen, das Gepäck, welches sie nicht fortschaffen und mitschleppen konnten, diesseits des Rheines niederlegten und als Schutzwache sechstausend Mann dabei zurückließen. Nach dem Untergange jener wurden sie viele Jahre lang von den Nachbarn in Arbeit gehalten, indem sie bald Krieg anfingen, bald gegen Angriffe sich vertheidigten, bis endlich der Friede einstimmig geschlossen ward, worauf sie sich diese Gegend[4]) zum Wohnsitze erwählten.

Bei dem Anrücken des römischen Heres machten sie häufig Ausfälle aus der Stadt und maßen sich in kleinen Treffen mit denselben. Nachher, als sie durch einen Wall von zwölf Fuß Höhe bei einem Umfange von fünfzehn tausend Schritt und zahlreiche Schanzen fest eingeschlossen waren, hielten sie sich ruhig in der Stadt. Wie sie, nachdem die Schutzdächer vorgeschoben[5]) und ein Damm aufgeworfen war, sahen, daß weit davon ein Thurm aufgerichtet ward, verlachten sie die Römer zuerst von der Mauer herab und führten höhnische Reden, wozu eine so große Maschine in solcher Entfernung aufgebaut würde? Mit was für Armen oder was für Kräften, zumal Menschen von so winziger Statur (denn gewöhnlich kommt den Leuten in Gallien bei ihrer Körpergröße die Kleinheit der Römer verächtlich vor) einen Thurm von solcher Schwere an die Mauer heranzuschaffen sich vermäßen? Als sie aber sahen wie er sich bewegte und der Mauer näherte, schickten sie, betroffen von dem neuen und unerhörten Anblicke, Gesandte mit der Bitte um Frieden an Cäsar, welche sagten, sie könnten nicht glauben, daß die Römer, die eine Maschine von solcher Höhe mit solcher Schnelligkeit vorwärts zu bewegen vermöchten, ohne göttlichen Beistand den Krieg führten, und sie erklärten, daß sie sich mit ihrer Habe auf Gnade und Ungnade ergäben. Nur mit Einem flehten sie verschont zu bleiben: wenn Cäsar etwa in seiner Huld und Gnade, von der sie durch andere gehört, bestimmt hätte, daß das Volk der Aduatucer auch fernerhin fortbestehen solle, so möge er sie nicht ihrer Waffen berauben; fast alle ihre Grenznachbarn seien ihre Feinde; alle betrachteten ihre Tapferkeit mit Mißgunst; gegen sie könnten sie sich nicht vertheidigen, wenn sie ihre Waffen ausgeliefert hätten. Würden sie diesem Schicksale bloß gestellt, dann sei es besser für sie, sich jedwedes Loos von dem römischen Volke auferlegen zu lassen, als von denen martervoll hingemordet zu werden, unter welchen sie zu herrschen gewohnt wären. Darauf erwiederte Cäsar: Mehr, weil es so seine Art sei, als weil sie es verdienten, würde er sie als Gemeinde fortbestehen lassen, wenn sie sich ergeben hätten, bevor noch der Widder[1]) die Mauer berührte; doch von keiner Bedingung der Uebergabe könne die Rede sein, wenn die Waffen nicht ausgeliefert würden; er würde es ebenso machen, wie er es bei den Nerviern gemacht hätte, und den Grenznachbarn anbefehlen, denen, welche dem römischen Volke sich ergeben hätten, keinerlei Unbill zuzufügen. — Nachdem die Gesandten dies den Ihrigen gemeldet hatten, erklärten sie, thun zu wollen, was ihnen befohlen würde. Eine große Masse Waffen ward von der Mauer in den Graben, der vor der Stadt war, geworfen, dergestalt, daß die Waffenhaufen fast die höchste Höhe der Mauer und des Dammes erreichten, und dennoch war etwa der dritte Theil, wie später klar wurde, verheimlicht und in der Stadt zurückbehalten. Die Thore wurden geöffnet und den Tag über hielten sie Frieden. Gegen Abend ließ Cäsar die Thore schließen und die Soldaten aus der Stadt ausrücken, damit die Einwohner nicht etwa bei Nacht von den Soldaten Unbill zu erdulden hätten.

Jene hatten, wie sich zeigte, schon vorher ihren Plan entworfen, in der Meinung, wenn die Uebergabe geschehen wäre, so würden die Römer die Posten zurückziehen, oder sie doch mit weniger Sorgsamkeit besetzt halten. So machten sie denn, zum Theil mit den Waffen, welche sie zurückgehalten und verheimlicht hatten, zum Theil mit Schilden, die aus Baumrinde verfertigt oder aus Ruthen geflochten, und eiligst, wie die Kürze der Zeit es verlangte, mit Thierfellen überzogen waren, um die dritte Nachtwache,[2]) da wo der Aufgang zu den römischen Befestigungswerken am wenigsten steil erschien, plötzlich mit all ihrer Mannschaft einen Ausfall aus der Stadt. Schnell, wie Cäsar vorher befohlen hatte, ward durch Feuerzeichen das Signal gegeben; alles eilte aus den nächsten Schanzen herbei; die Deutschen kämpften so hitzig, wie tapfere Männer an der Grenze aller Hoffnung auf ungünstigem Terrain mit einem Gegner kämpfen mußten, der von einem Walle und von Thürmen herab Geschosse auf sie werfen konnte, während bei ihnen alle Hoffnung nur auf der Tapferkeit beruhte. Nachdem an viertausend Mann getödtet worden waren, wurden die übrigen in die Stadt zurück geworfen. Als am folgenden Tage die Thore, ohne daß sie jemand vertheidigt hätte, erbrochen, und die römischen Soldaten eingezogen waren, ließ Cäsar den Ort mit allem, was darin war, auf dem Wege der Versteigerung verkaufen. Von den Käufern ward ihm die Kopfzahl auf dreiundfünfzigtausend angegeben.[3])

Zu derselben Zeit ward Cäsar von P. Crassus, den er mit einer Legion zu den Venetern und den übrigen Küstenbewohnern des westlichen Galliens geschickt hatte, benachrichtigt, daß alle diese Völkerschaften den Römern unterworfen worden seien.

Nachdem auf diese Weise ganz Gallien bis auf die nördlichsten an den Mündungen der Maas gelegenen unbedeutenden Landstreiche scheinbar zur Ruhe gebracht worden war, verbreitete sich unter den Barbaren eine so hohe Meinung von diesem Kriege, daß selbst von den Völkerschaften, welche jenseits des Rheines wohnten Gesandte an Cäsar geschickt wurden, welche versprachen, daß sie Geißeln stellen und alles thun wollten was Cäsar ihnen auferlegte. Er ließ seine Legionen in dem celtischen Gallien, nicht fern von dem letzten Kriegsschau-

---

1). Von 60,000 waffenfähigen waren kaum noch 500 übrig, welche die Waffen tragen konnten.
2). Ueber die oppida der Germanen s. w. u. S. 16.
3). Die Provincia Romana war das römische Gallien zwischen der untern Rhone und den Alpen.
4). Zwischen Maas und Schelde.
5). Die hölzernen Schutzdächer dienten, um darunter bis an die feindliche Mauer zu gelangen und sie untergraben zu können auf dem Damme sollten die Wurfmaschinen aufgestellt werden.

1). Eine Maschine, mit welcher vermittelst wiederholter Stöße die Mauern durchbrochen wurden.
2). Zwischen 12 und 3 Uhr Nachts. Die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens war in vier Nachtwachen zu drei Stunden eingetheilt. Um 6 Uhr Morgens begann die erste Tagesstunde.
3). Alle wurden, als Sclaven verkauft. Vorstehende Erzählung ist fast wörtlich aus Caes. de bell. Gall. 15 — 35 entlehnt.

platze, Winterquartiere beziehen[1]) und er selbst begab sich nach Italien. In Rom aber wurden für Cäsars Siege und Galliens Unterwerfung ein fünfzehntägiges Dankfest angeordnet, was vor Cäsar noch keinem andern römischen Feldherrn zu Theil geworden war.[2])

Die Eburonen.

Bei der Aufzählung der belgischen Streitkräfte werden die Eburonen mit den Condrusen, Cäräsen und Pämanen als eingewanderte Germanen bezeichnet, welche zusammen vierzig tausend Streiter stellen könnten. Sie waren ohne Zweifel die Bewohner eines Theiles der Provinz Lüttich und des gesammten Limburger Landes. Nach Cäsar bewohnten sie die beiden Ufer der Maas, so daß der größte Theil derselben das Land zwischen diesem Flusse und dem Rheine, das Eburonien des Dio Cassius, inne hatte. Wenn nun Cäsar den Stamm der Eburonen „einen unbeachteten und unbedeutenden" nennt,[3]) so muß derselbe entweder im Verhältniß zu seiner Ausdehnung wenig bevölkert gewesen sein, oder Cäsar hat, was sehr wahrscheinlich ist, sich dieses Ausdruckes im Unmuthe bedient, daß sie es gewagt hatten, das römische Volk zu bekriegen; denn daß Cäsar nicht immer die Wahrheit sagt und die Thatsachen zuweilen entstellt, hat schon sein Zeitgenosse Asinius Pollio gewußt.[4])

Die Eburonen führten eine germanische Lebensweise. Städte bauten sie nicht, und wenn der Alexandrinische Erdbeschreiber Ptolemäus[5]) in dem Umfange von ganz Deutschland ungefähr neunzig Orte entdeckt, die er zu Städten erhebt, so waren diese aller Wahrscheinlichkeit nach nichts weiter, als rohe, mitten in den Wäldern erbaute Verschanzungen, angelegt, um Weiber, Kinder und Vieh in Sicherheit zu bringen, wenn die Krieger eines Stammes auszogen, um irgend einen feindlichen Einbruch zu wagen oder zurückzutreiben. Tacitus führt als eine bekannte Thatsache an, daß die Germanen keine Städte hatten und daß sie die Werke des römischen Fleißes als Plätze verachteten, die mehr zur Einsperrung als zur Sicherheit dienten. Als die rechtsrheinischen Germanen den linksrheinischen in der Gegend von Cöln befahlen, das römische Joch abzuschütteln, und mit ihrer neuen Freiheit ihre alten Sitten wieder anzunehmen, bestanden sie darauf, daß die Mauern der Colonie auf der Stelle niedergerissen würden. Ihre Wohnungen waren nicht einmal zusammenhängend, oder als regelmäßige Dörfer angelegt. Jeder Einzelne schlug seinen unabhängigen Wohnsitz an dieser oder jener Stelle auf, die sich ihm durch eine Ebene, ein Gehölz, eine frische Quelle oder irgend eine andere von ihm geschätzte Rücksicht empfahl. Man brauchte zu diesen elenden Behausungen weder Bruchsteine, noch Mauerwerk oder Ziegel; denn es waren eigentlich nichts weiter, als niedrige, kreisförmige Hütten, die auf festen Baumstämmen ruhten, mit etwas Stroh oder Rasen überdeckt waren und oben eine Oeffnung hatten, um den Rauch durchzulassen. Erst hundert und vierzig Jahre nach den Zeiten des Tacitus wurden einige regelmäßige Gebäude in der Gegend des Rheines und der Donau aufgeführt.[6]) Nichtsdestoweniger spricht Cäsar von einer in der Mitte des von den Eburonen bewohnten Landes gelegenen Stadt Aduatuca;[7]) aber diese Stadt war nur ein befestigter Ort, deren es bei den Eburonen mehrere gab und die, wie bereits oben gesagt

1). Warum in das celtische Gallien? Offenbar weil in dem belgischen Gallien noch keine eigentlichen Städte waren.
2). Ein Lob- und Dankfest war wohl öfter angeordnet worden, aber nicht auf eine so ungewöhnlich lange Zeit.
3). Civitatem ignobilem atque humilem Eburonum sua sponte populo Romano bellum facere ausam, vix erat credendum. Bell. Gall. V. 28.
4). „Parum diligenter parumque integra veritate". Sueton in Julio Caesare c. 56.
5). Er lebte 70 — 150 n. Chr.
6). Die zahlreichen, zur Zeit des Drusus an dem linken Rhein- und rechten Donauufer von den Römern angelegten Städte wurden später von den Markomannen, Allemannen und Franken größtentheils wieder zerstört. Ammian. Marcell. L. XVI c. 3.
7). De bell. Gall. VI. 32. Man hat viel darüber gestritten, wo denn eigentlich diese Stadt gelegen habe. Die Einen nennen Aachen, die Anderen Jülich, noch Andere Limburg, Valkenburg, Maestricht, Wittem, Waroux. Die meisten deutschen Herausgeber des Cäsar nennen Tongern; aber diese Stadt liegt an der äußersten Westgrenze des Eburonischen Gebietes, was der Angabe Cäsars widerspricht. Ernst in seiner „Histoire du Limbourg" entscheidet sich für Julemont, ein Dorf in der Nachbarschaft von Herve, weil es die von Cäsar angegebene Lage hat und weil der Name eine Erinnerung an Cäsar (Julius) zu enthalten scheint. M. s. Tom. I. pag. 167 — 73. Anziehend ist dessen Behauptung, das Wort „Aduatuca" sei ein celtisches Wort und zwar ein nomen appellativum und bedeute „qui a essuyé des maux ou qui en cause" (was Schlimmes erlitten hat, oder verübt). Diese Erklärung stützt er auf M. Bullet, Memoires sur la langue celtique t. I. p. 278.

wurde, im Falle einer Niederlage als Zufluchtsörter dienten. Wenn nun auch gleich von einer Mauer dieser Stadt die Rede ist,[1]) so geht doch aus Allem hervor, daß es nur ein durch Balken zusammengehaltener Erdwall war, dessen Zwischenräume an der Außenseite man mit dicken Steinen ausgefüllt hatte, wie Cäsar selbst einen solchen beschreibt.[2]) Das jetzt so schöne Limburger Land war damals, wie die Niederlande überhaupt, meist mit Waldungen, Sümpfen und Morästen bedeckt. Die verschiedenen Arten von Wildpret, mit welchen die Wälder angefüllt waren, gaben ihren Bewohnern Nahrung und zugleich Gelegenheit, ihre Kräfte zu üben. Ungeheure Heerden von Vieh, das sich freilich weniger durch Schönheit als durch Nutzen auszeichnete, machte den hauptsächlichsten Reichthum der Eburonen aus.[3]) Ein wenig Getreide war das einzige Erzeugniß, welches sie dem Erdboden abgewannen. Anlagen von Obstgärten oder künstlichen Wiesen waren ihnen durchaus unbekannt. Es lassen sich aber auch keine Fortschritte des Ackerbaues bei einem Volke erwarten, dessen Besitzungen mit jedem Jahre durch eine neue Vertheilung des tragbaren Landes verändert wurden, und das bei dieser sonderbaren Einrichtung allen Streitigkeiten dadurch zuvorkam, daß es einen großen Theil seines Gebietes öde und unangebaut liegen ließ.[4]) Der Gebrauch der Metalle war, wie bei allen Germanen, selten, und die Beschaffenheit ihrer Waffen gab einen hinlänglichen Beweis, wie wenig Eisen sie selbst zu einem Gebrauch verwenden konnten, den sie gewiß für die edelste Anwendung dieses Metalls halten mußten.[5]) Gold und Silber achteten sie wenig, und es ist daher begreiflich, wie schwer es einem Volke wurde, dem die Haupttriebfedern der menschlichen Thätigkeit, Eisen und Geld, fehlten, sich aus der tiefsten Barbarei herauszuwinden.

Nachdem Cäsar von einem Feldzuge gegen Britannien nach Gallien zurückgekehrt war, wurde er eines eingetretenen Mißwachses wegen genöthigt, seine Legionen in verschiedene Staaten zu vertheilen. Eine derselben kam unter dem Oberbefehl des C. Fabius in das Gebiet der Moriner, eine andere unter dem Q. Cicero zu den Nerviern, die dritte unter dem L. Roscius zu den Essuern, die vierte unter T. Labienus zu den Remern an der Grenze der Trevirer, um daselbst Winterquartiere zu beziehen; drei Legionen verlegte er in die Gebiete der Bellovacer, Atrebaten und Ambianer. Diese stellte er unter den Oberbefehl des M. Crassus, des L. Munatius Plancus und des L. Trebonius. Eine Legion, welche er erst vor Kurzem in Oberitalien ausgehoben hatte, nebst fünf Cohorten schickte er in das Gebiet der Eburonen, deren größter Theil zwischen der Maas und dem Rheine wohnte und welche unter der Herrschaft des Ambiorix und des Katavolcus standen.[6]) Diese Truppen stellte er unter den Oberbefehl des Q. Titurius Sabinus und des L. Aurunculejus Cotta. Durch diese Vertheilung der Legionen glaubte er am leichtesten dem Mangel an Getreide vorbeugen zu können.

Als nun alle diese Truppen ihre Winterlager bezogen und befestigt hatten, erhoben[7]) plötzlich die genannten Führer[8]) der Eburonen die Fahne der Empörung und des Abfalls. Ambiorix und Katavolkus scheinen Anfangs mit dem Eroberer Galliens einverstanden gewesen zu sein und die Coalition der Gallier gegen den Unterdrücker ihrer Freiheit verlassen zu haben, vielleicht aus Dankbarkeit, weil Cäsar den Ambiorix von dem Tribute, welchen er den Aduatucern hatte bezahlen müssen, befreit und dessen Sohn und Neffen, welche Ambiorix als Geißeln hatte stellen müssen, zurückgefordert hatte. Allein der harte Druck, den die Römer auf die Landesbewohner ausübten und die Trauer um den Verlust ihrer Freiheit erstickte in der Brust ihres Häuptlings[9]) das Gefühl der Dankbarkeit, und in Uebereinstimmung mit Katavolkus und angereizt durch Indutiomarus, den Häuptling der Trevirer entwarf Ambiorix den Plan, das Winterlager der Römer zu überrumpeln und die unter L. Titurius Sabinus und L. Aurunculejus Cotta stehenden Truppen niederzumachen. Aber der Plan scheiterte an der Wachsamkeit und dem tapfern Widerstande der Römer, die mit ihrer spanischen Reiterei einen Ausfall machten und die Angreifer zurücktrieben. Ambiorix sah wohl ein, daß hier mit Gewalt nichts mehr zu gewinnen sei und nahm daher seine Zuflucht zu einer List. Er verlangte und erhielt eine Zusammenkunft mit römischen Abgesandten zu einer Besprechung über gemeinsame Angelegenheiten und zur Beilegung der begonnenen Streitigkeiten. Die römischen Abgesandten waren C. Arpinejus, ein römischer

1). Lib. VI. 35.
2). VII 23.
3). Magno pecoris numero, cujus sunt cupidissimi barbari, potiuntur. VI. 35.
4). VI. 22. 23. Tacit. Germ. XXVI.
5). Caes. de bell. Gall. V. 42. nulla ferramentorum copia . . . . . manibus sagulisque terram exhaurire cogebantur.
6). Lib. V. 24. V. 26 — 51.
7) Ernst bezeichnet diese Empörung als den Anfang der Geschichte Limburgs, im 699sten Jahre der Erbauung Roms, 54 v. Chr.
8). Welche auch „Könige" genannt werden. VI. 31.
9). Der schlaue Ambiorix, ein feuriger junger Mann, war die Seele des Unternehmens und der bejahrte Katavolkus überließ ihm die Ausführung desselben. Die beiden Münzen mit dem Namen und Bildniß des Ambiorix, von denen Ernst spricht, sind offenbar gefälscht. Tom. I. S. 173. u. Anm. 4.

Ritter und Vertrauter des Q. Titurius, und Q. Junius, ein Spanier,[1]) welcher auf Geheiß des Cäsar schon öfter mit Ambiorix zusammengekommen war. In ihrer Gegenwart sprach dieser etwa Folgendes: Er gestehe ein, daß er dem Cäsar für dessen ihm erwiesene Wohlthaten den größten Dank schuldig sei, weil er durch dessen Vermittelung von dem Tribute, den er den benachbarten Aduatucern hätte bezahlen müssen, befreit worden sei, und weil ihm sein Sohn und sein Neffe, welche die Aduatucer als Geißeln in Knechtschaft und Gefangenschaft gehalten hätten, von Cäsar zurückgeschickt worden seien. Sein Angriff auf das römische Lager sei weder auf seine Veranlassung noch mit seinem Willen, sondern auf das Drängen seines Staates geschehen, dessen Bevölkerung die nämlichen Rechte gegen ihn, wie er gegen sie habe; diese sei jedoch in die plötzlich ausgebrochene allgemeine Empörung der Gallier getrieben worden, was er durch seinen Mangel an Streitkräften beweisen könne; er sei nicht so unerfahren, zu glauben, er könne mit seinen Truppen das römische Volk überwinden; er habe sich nach dem Plane, der für ganz Gallien entworfen sei, richten müssen. Dieser Tag sei für einen Angriff auf alle Winterlager Cäsars bestimmt gewesen, damit nicht eine Legion der andern zu Hülfe kommen könne; es vermöge nicht leicht ein Gallier[2]) dem andern etwas abzuschlagen, besonders da es sich um die Wiedergewinnung der gemeinsamen Freiheit zu handeln scheine. Da er nun der Verpflichtung gegen seine Landsleute Genüge geleistet, so werde er jetzt auch der Pflicht der Dankbarkeit gegen Cäsar Rechnung tragen; er ersuche, er bitte den Titurius bei ihrer freundschaftlichen Beziehung, daß er für seine und seiner Soldaten Rettung Sorge tragen möge; eine große Schaar germanischer Miethstruppen habe bereits den Rhein überschritten; diese werde schon in zwei Tagen da sein; es sei nun ihre (der Römer) Sache, ob sie nicht früher, ehe noch die Nachbarstaaten es merkten, ihr Winterlager verlassen und entweder zum Cicero oder zum Labienus stoßen wollten, von denen der Eine etwa fünfzig Meilen,[3]) der Andere etwas weiter entfernt sei; er wolle es eidlich versprechen, sie frei und ungehindert durch sein Gebiet marschiren zu lassen; dadurch würde er sowohl im Interesse seines Staates handeln, der von dem Winterlager befreit würde, als er auch dem Cäsar für seine Verdienste um ihn einen thatsächlichen Beweis seiner Dankbarkeit liefere.

Als Ambiorix diese Rede gehalten hatte, entfernte er sich. Arpinejus und Junius berichteten das, was sie gehört hatten, den Befehlshabern. Diese hielten einen Kriegsrath, in welchem die Meinungen über das, was zu thun sei, sehr getheilt waren. Cotta mit den meisten Unterbefehlshabern und Offizieren der ersten Rangesklassen rieth, keinen unüberlegten Beschluß zu fassen und erst den Befehl Cäsars abzuwarten. Aber Sabinus widersprach auf das heftigste, bis endlich erst gegen Mitternacht Cotta dem Sabinus die Hand reichte und nachgab. Die Vorbereitungen zum Abmarsche wurden getroffen und bei Tagesanbruch verließ das römische Heer, schwer bepackt in einem langen Zuge das Lager. Aber als Ambiorix aus dem im römischen Lager entstandenen nächtlichen Alarm vermuthen konnte, daß die Römer ihr Lager verlassen würden, theilte er sein Heer in zwei Haufen, legte es in einer Entfernung von zwei Meilen an einer günstig gelegenen und im Walde versteckten Stelle in den Hinterhalt und erwartete ihre Ankunft, und als bereits der größere Theil des Zuges ein lang gestrecktes Thal betreten hatte, ließ er mit einemmale denselben von zwei Seiten an einem für die Römer sehr ungünstigen Orte sowohl in der Vor- als Nachhut überfallen und das Treffen beginnen.

Sabinus, der am lebhaftesten zum Ausmarsche gerathen hatte, verlor gleich anfangs allen Muth und alle Besonnenheit, wohingegen Cotta mit Kaltblütigkeit und Ueberlegung alle Pflichten eines tapfern Soldaten und eines guten Feldherrn erfüllte. Er befahl, daß die Truppen ihr Gepäck wegwerfen und sich in einen Kreis zusammenziehen sollten. Aber diese sonst richtige strategische Maßregel erschreckte die Römer und ermuthigte ihre Feinde. Von allen Seiten umringt, machten die Römer anfangs zwar noch glückliche Ausfälle. Ambiorix jedoch, der viele der Seinigen fallen sah, gab den Befehl, den Cohorten, welche einen Ausfall wagten, auszuweichen, dagegen die entblößten Seiten der Römer anzugreifen. So geschah es, daß die zurückkehrenden Cohorten, von beiden Seiten angegriffen und in dichte Haufen zusammengedrängt und von Feinden umringt, durch die Geschosse derselben große Verluste erlitten. Dennoch leisteten die Römer acht Stunden lang einen verzweifelten Widerstand. Da wurde einer ihrer tapfersten Oberoffiziere verwundet, ein anderer, der seinem vom Feinde umringten Sohne zu Hülfe gekommen war, getödtet und L. Cotta, der Oberfeldherr, von einer Schleuder grade ins Gesicht getroffen. Sabinus, der keinen Ausweg mehr sah, knüpfte Unterhandlungen mit Ambiorix an. Dieser sagte ihm für seine Person Schonung zu. Nichtsdestoweniger wurde er, nachdem er mit den Seinigen die Waffen gestreckt hatte, umringt und getödtet. Cotta verweigerte stand-

1). Vielleicht einer der Oretani „qui et Germani cognominantur“. Plinius hist. nat. 3 3 Ptolomäus führt aus derselben Gegend einen german. Ort „Oretum“ an. Die Oretani waren wahrscheinlich Ueberbleibsel der Cimbern, die 105 in Spanien eingefallen waren.
2). Warum nennt er sich hier einen Gallier? Offenbar doch nur, weil er von den Römern als einen solchen angesehen wurde; m. vergl. dagegen Wormstall p. 15.
3). Römische Meilen.

haft jede Capitulation und wurde bei einem heftigen Angriffe der Feinde mit dem größten Theil seiner Soldaten niedergemacht. Ein Theil des Restes zog in das Lager zurück, wo sie in der Nacht, an ihrer Rettung verzweifelnd, sich gegenseitig tödteten. Nur einige Wenige, welche der Schlacht entronnen waren, gelangten durch die Wälder auf unbekannten Wegen in das Lager des T. Labienus. Ambiorix verstand es sehr wohl, seinen Sieg zu benutzen. Rasch brach er mit seiner Reiterei auf, welcher das Fußvolk so schnell als möglich folgte und begab sich in Eilmärschen zu den Aduatucern, die sich ihm anschlossen, und gelangte Tags darauf zu den Nerviern und feuerte dieselben zur Rache gegen die Römer an. Eburonen, Aduatucer, Nervier und viele ihrer Bundesgenossen beeilten sich nun, das Lager des Q. Cicero[1]) anzugreifen. Wieder machten die Verbündeten den Versuch, das Lager zu erstürmen und dann die Römer durch List herauszulocken. Als diese gescheitert war, fing man an, dasselbe zu belagern. Aber die Römer schlugen alle Angriffe mit der größten Tapferkeit zurück. Am siebenten Tage gerieth bei einem heftigen Winde das Lager in Brand. Die Römer verachteten jedoch die Feuersgefahr und begegneten dem Feinde, der nun von allen Seiten heranstürmte, mit der erbittertsten Tapferkeit. Da endlich erhielt Cäsar Nachricht von der großen Gefahr, in welcher Cicero schwebte. Sofort eilte er mit nur zwei Legionen in das Gebiet der Nervier. Auf die Nachricht von seiner Ankunft hoben die Verbündeten die Belagerung auf und rückten dem Cäsar entgegen. Dieser verschanzte sich anfangs in einem Thale an einem sehr günstigen Orte, und als er hier von der Uebermacht der Feinde, welche die geringe Anzahl der Römer verachteten, angegriffen wurde, machte er einen raschen und kühnen Ausfall und gewann einen entscheidenden Sieg. Jetzt erfuhr Cäsar umständlicher das Mißgeschick des Sabinus und des Cotta, und um seine Trauer darüber zu beweisen, soll er gelobt haben, sich weder Haare noch Bart scheeren zu lassen, bis er die Niederlage des Cotta und seiner Truppen an dem Ambiorix und seinen Eburonen gerächt habe.[2]) Aber erst im folgenden Jahre konnte Cäsar daran denken, sein Gelübde auszuführen. Zuerst ließ er durch den Labienus die mit dem Ambiorix verbündeten Trevirer angreifen. Diese wurden mehr durch List und Klugheit, als durch Waffengewalt besiegt[3]) und unterworfen. Auch die Menapier wurden gezwungen, jeder Verbindung mit Ambiorix und den Eburonen zu entsagen.[4]) Dann zog Cäsar durch das Gebiet der Trevirer an den Rhein, den er zum zweitenmale überschritt, um die Sueven zu schrecken, mit denen sich Ambiorix gleichfalls verbündet hatte. Diese zogen sich jedoch vor Cäsar immer tiefer in ihre Wälder zurück und zwangen dadurch den Cäsar, umzukehren und das linke Rheinufer wieder zu gewinnen.[5]) Nun wandte sich Cäsar gegen den Ambiorix. Er nahm seinen Weg durch den Ardenner Wald, „welcher der größte von ganz Gallien ist und sich mehr als fünfhundert Meilen weit von den Ufern des Rheines und dem Gebiete der Trevirer bis zu den Nerviern erstreckt“. Den L. Minucius Basilus schickte er mit der ganzen Reiterei voraus, welcher den nichts ahnenden Ambiorix in seiner von Wald umgebenen Wohnung überraschte. Ambiorix hatte kaum Zeit sich auf ein Pferd zu werfen und seiner Gefangennehmung durch die Flucht in die Wälder zu entgehen. Die Eburonen suchten sich auf den Rath ihres Fürsten so gut zu retten, als sie nur konnten. Ein Theil derselben flüchtete sich in den Ardenner Wald, ein andrer Theil in die Sümpfe, wieder ein anderer nach dem Meere hin. Kativolkus, „der König“ der einen Hälfte der Eburonen, zu alt, um die Strapazzen eines Krieges oder einer schleunigen Flucht ertragen zu können, gab unter Verwünschungen gegen den Ambiorix durch Gift sich selbst den Tod, um nicht in die Hände der Römer zu fallen.

Im Gebiete der Eburonen angelangt, theilte Cäsar seine Truppen in drei Theile und ließ alles Gepäck derselben nach Aduatuca[6]) bringen und von einer zurückgelassenen Legion unter dem Oberbefehl des Q. Cicero bewachen. Seine Absicht war, die zerstreuten Eburonen und den Ambiorix aufzusuchen. Eine Heeresabtheilung unter dem Oberbefehl des T. Labienus schickte er nach dem Ocean hin an die Grenzen der Menapier, die andere unter dem Befehl des C. Trebonius an die Grenzen der Aduatucer, die dritte führte er selbst an die Schelde und beschloß bis an den äußersten Theil des Ardenner Waldes vorzudringen, wohin Ambiorix mit nur wenigen Reitern geflüchtet sein sollte. Aber das Aufsuchen der Eburonen war mit großen Gefahren für die römischen Soldaten verbunden,

1). Bruder des berühmten Redners M. T. Cicero.
2). Sueton. in Julio Caesare, cap. 67. . . . . ut audita clade Tituriana, barbam capillumque summiserit. nec ante demserit, quam vindicasset.
3). VI. 7. 8.
4). VI. 5. 6
5). VI. 9. 10. 29. Da Cäsar ganz wahrscheinlich bei Coblenz über den Rhein ging, so mußte er, um den Ambiorix so schnell als möglich zu überraschen, seinen Weg mitten durch die Eifel über das hohe Veen nehmen, wie man denn auch hier und da Spuren von diesem Marsche gefunden haben will. M. vergl. Minola „Kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Jul. Cäsar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinstrome Merkwürdiges ereignete, Thal Ehrenbreitstein 1804.“ S. 199 ff.
6). „Id castelli nomen est.“ Es war also ein befestigter Ort.

da diese ihre Zufluchtsörter nicht kannten und es nicht rathsam war, dieselben in kleinen zerstreuten Abtheilungen auszukundschaften und zu betreten. Cäsar ließ daher die benachbarten Völkerschaften, welche die Gegend genauer kannten, einladen, das Land der Eburonen auszuplündern und zu verwüsten, weil er es vorzog, das Leben der Gallier als das seiner Soldaten in den Wäldern auf's Spiel zu setzen und weil er von dem einmal gefaßten Vorsatze, den ganzen Stamm der Eburonen bis auf den Namen auszurotten, nicht abgehen wollte. Die Aussicht auf Raub und Beute zog bald eine große Masse von Plünderern an, unter ihnen, die Sigambrer von der rechten Rheinseite. Diese drangen in die versteckteſten Schlupfwinkel der Eburonen, raubten und plünderten, was sie nur vorfanden, brachten ihre Beute, welche hauptsächlich in Vieh bestand, in Sicherheit und kehrten nach einem vergeblichen, aber für die Römer sehr gefährlichen Angriffe auf deren Lager mit der gemachten Beute über den Rhein zurück. Nun erst begann die vollständige Verwüstung des Landes. Die Römer wetteiferten mit den benachbarten Barbaren an Greuelthaten und Grausamkeiten. Dörfer und Wohnungen wurden in Brand gesteckt, und wer dem Schwerte entrann, der mußte vor Hunger und Elend umkommen. Aber die Gefangennehmung des Ambiorix glückte dem Cäsar nicht, obgleich dieser Alles aufbot, um seiner habhaft zu werden. Ambiorix entging der Rache des Cäsar und die Geschichte erwähnt seiner nicht mehr.

Zur Zeit des Augustus wurde das entvölkerte Land der Eburonen theils durch zurückgekehrte Flüchtlinge, theils durch andere germanische Stämme bevölkert[1]) und bildete einen Theil der **Germania secunda** oder **inferior**, welche sich von der Mosel nordwärts bis zu den Maas- und Rheinmündungen erstreckte. Der Name der Eburonen ging mit den Namen der unter sie verpflanzten germanischen Stämme in den allgemeinen Namen der Tungern über, ein Wort, welches dieselbe Bedeutung haben soll, wie das Wort „Germanen". Der ältere Plinius[2]) erwähnt ihrer zuerst in seiner Naturgeschichte; dann Ptolemäus,[3]) der ihre Stadt Atuacutum nennt.[4])

Neben den Tungern werden im Plinius die Suniker, die Frisiabonen und die Betaser erwähnt, von denen die Suniker einen großen Theil des limburger Landes in der Gegend von Roldne und Valkenburg bis Jülich hin bewohnt haben. Dies geht aus dem Bericht des Tacitus über die Empörung des Claudius Civilis und der Bataver hervor.[5]) Diese hatten ehemals zum Bunde der rüstigen Katten[6]) gehört, waren aber von ihnen getrennt worden und besetzten seitdem die öden Küsten und sumpfigen Gegenden, welche im Norden der Maas und des Rheines zwischen dem Meere und der Yssel lagen. Zur Zeit des Germanicus wurden sie, wie ihre Nachbarn, die Friesen, Bundesgenossen der Römer und leisteten denselben wichtige Dienste. Von ihren Anführern hatten sich zwei, Julius Paullus und Claudius Civilis im Kriege der Römer mit den Briten sehr ausgezeichnet. Aber damals schon müssen sie gefährliche Plane geschmiedet haben, denn der erstere wurde hingerichtet und der andere gefesselt nach Rom gebracht, später aber von dem Kaiser Galba in Freiheit gesetzt.[7]) In seine Heimath zurückgekehrt, fand er seine Landsleute empört über die schmähliche Weise, wie dort eine Truppenaushebung zur Verstärkung des Kaisers Vitellius ausgeführt wurde, und ermunterte sie zum Aufstande gegen diesen. Seine Aufforderung fand Gehör, und bald schlossen sich auch die Canninefaten, die nordwestlichen Grenznachbarn der Bataver, und die Friesen, welche im Osten derselben wohnten, an sie an, und acht Cohorten Bataver, die unter den Römern dienten und in Mainz lagen, kündigten dem römischen Statthalter den Gehorsam auf und zogen in ihre Heimath, wo sie sich mit ihren empörten Landsleuten vereinigten und den Kern des Heeres bildeten. Civilis nahm den Schein an, als wenn er sich nur deßhalb empört hätte, um für Vespasian gegen Vitellius zu kämpfen. Unter diesem Vorwande versicherte er sich zunächst der auf der linken Rheinseite bei Cöln wohnenden Ubier, drang in das Land der Suniker ein, ver-

1). Tacit. de mor. Germ. cap. 28. Sie übernahmen die Verpflichtung, die Rheingrenze gegen die Einfälle der rechtsrheinischen Germanen zu vertheidigen, etwa wie die slawischen Bewohner der Militärgrenze in Oesterreich.
2). gest. 79 n. Chr.
3. Lib. II. c. 9.
4). Näheres über die Tungern s. m. Ernst, Hist. du Limbourg. I. p. 190 — 195 und Dr. Jos. Wormstall „Ueber die Tungern ꝛc." Münster 1868.
5). Tac. Hist. Lib. IV. cap. 66.
6). Auf der rechten Rheinseite im jetzigen Lande der Hessen.
7). Die unablässigen Thorheiten, Grausamkeiten und Ausschweifungen des Kaisers Nero hatten eine allgemeine Gährung im römischen Reiche erzeugt, die im Westen zuerst zum Ausbruch kam. Die spanischen Legionen riefen den 73 Jahre alten Galba zum Imperator aus, der jedoch von Otho verdrängt und ermordet wurde. Allein die rheinischen Legionen hatten bereits zu Cöln ihren Feldherrn Vitellius zum Kaiser ausgerufen. Otho wurde von diesem besiegt und tödtete sich selbst. Gegen den Vitellius riefen die Legionen in Palästina den Vespasian zum Kaiser aus, worauf fast alle Heere und Provinzen von Vitellius abfielen, der schon ermordet war, als Vespasian in Rom anlangte. Dieses alles geschah in zwei Jahren 68 und 69 n. Chr.

theilte die junge Mannschaft derselben unter seine Cohorten, griff die dem Vitellius ergebenen römischen Truppen an und verstärkt durch die Tungern, Nervier und Betaser lieferte er denselben in der Gegend von Maestricht eine Schlacht, die er mit Hülfe der Germanen, welche über die Maas geschwommen und den Römern in den Rücken gekommen waren, gewann.[1]) In Folge dieses Sieges trat Civilis nun auch offen gegen Vespasian auf, obgleich dieser die dem Vitellius treu gebliebenen Truppen bei Cremona geschlagen hatte. Nach und nach wußte er auch mit Hülfe der deutschen Seherin Veleda die rechtsrheinischen Germanen, die Katten, die Usipeter und Brukterer u. a. zu gewinnen. Auch die Trevirer warfen das römische Joch ab, während zugleich unter den gallischen Legionen Zwietracht und Aufruhr tobte und viele von ihnen zu den Empörern übergingen. Die von den Batavern ausgegangene Bewegung erhielt auf diese Weise eine so bedenkliche Gestalt, daß Tacitus das Auftreten des Civilis und die Rom drohende Gefahr mit der Zeit des Hannibal und Sertorius vergleicht. Aber Vespasians Stellvertreter, Mucianus, traf bald kräftige Maßregeln, um die Empörung zu bekämpfen. Er stellte sechs Legionen unter die Befehle zweier ausgezeichneter Feldherren, des Annius Gallus und des Petilius Cerealis. In Folge einer Niederlage der aufrührerischen Legionen unterwarfen sich die abgefallenen Legionen und der größte Theil der empörten Gallier. Die Trevirer wurden bei Bingen geschlagen und Civilis erlitt bei Trier eine entscheidende Niederlage, welche eine zwischen den Batavern und den Römern geschlossene Capitulation zur Folge hatte. Die Bataver, Canninefaten und Friesen wurden wieder Bundesgenossen der Römer, blieben aber frei von Abgaben.

Von jetzt an bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. genossen die Niederländer unter der römischen Herrschaft einer Ruhe und Sicherheit, deren sie sich vorher nie erfreut hatten. Aber trotz der Einwirkung des Römerthums und der römischen Sprache blieben sie rohe ungebildete Barbaren, die ihre germanischen Sitte und Gebräuche, ihre Lebensweise und ihre Gewohnheiten beibehielten. Cöln und Tongern waren und blieben die einzigen Städte von Bedeutung. Erst als das Licht des Evangeliums in die finstern Wälder und Einöden drang, begann mit der aufkeimenden Civilisation auch die Cultur des Bodens und mit der Errichtung von Kapellen und Klöstern wurde der Grund zur Anlage von Dörfern, Flecken und Städten gelegt. Ehe wir jedoch von den Segnungen sprechen, die das Christenthum auch über unsere Gegenden ausgegossen hat, wollen wir zu der Periode der Landesgeschichte übergehen, in welcher das römische Joch für immer abgeschüttelt und ein neues Reich germanischer Nation in den Niederlanden gegründet wurde.

Die Franken.[2])

Um das Jahr 240 n. Chr. also unter der Regierung des Kaisers Gordian[3]) entstand eine Verbindung der germanischen Stämme zwischen dem Niederrhein und der Weser, welche gemeinschaftliche Vertheidigung ihrer Grenzen und gemeinschaftliche Unternehmungen und Plünderungen der römischen Provinzen zum Zwecke hatte. Sie nannten sich die Franken oder Freien, eine Benennung, welche die besonderen Namen der einzelnen verbündeten Stämme nicht vertilgte, sondern in sich begriff. Schon seit geraumer Zeit hatten die Römer die Tapferkeit der einzelnen Völker, der Chauker, der Cherusker, der Chamaver, der Katten und Anderer kennen gelernt. Ihre Vereinigung war drohend genug, um die Gegenwart des Kaisers bei der Vertheidigung der Rheingrenze zu erfordern. Aber Gallienus[4]) und sein minderjähriger Sohn, Salonius, ergötzten sich an ihrem Hofe zu Trier an dem Glanze der höchsten Würde, während ihr Feldherr Posthumus mit mehr Geschick als Glück die Rheingrenze zu vertheidigen suchte. Wollte man den Lobreden und Schaumünzen trauen, welche den Ruhm des „Besiegers der Deutschen" und des „Erretters von Gallien" verkünden, dann müßte man annehmen, Posthumus habe hier seinem Kaiser eine lange Reihe von Siegen über die Franken erfochten. Aber eine einzige Thatsache, von der wir bestimmte Nachricht haben, wirft diese Denkmale der Schmeichelei und der Eitelkeit über den Haufen. Die Franken setzten über den Rhein, durchbrachen oder umgingen die römischen Legionen, drangen unter schrecklichen Verheerungen durch Gallien nach Spanien, zerstörten die Stadt Tarragona,[5])

1). Tac. Hist. loc. cit.
2). Ueber ihren Namen sehe man V. Wachter Glossarium Germanicum bei den Worten Franken und Wrack.
3). Reg. von 238 — 244 n. Chr.
4). 260 — 268 n. Chr.
5). Aurel. Victor c. 33.

setzten nach Afrika über und verbreiteten Furcht und Schrecken in der Provinz Mauretanien, wo ihr Name, ihre Gestalt und ihre Sitten so unbekannt waren, daß sie aus den Wolken gefallen zu sein schienen.[1])

Unter den folgenden Kaisern wiederholten sie ihre verheerenden Einfälle in unsere Gegenden,[2]) bis endlich der tapfere und vortreffliche Kaiser Probus sie in ihre Moräste zurücktrieb. Damals hatten sie sich bereits in den flachen an der See gelegenen Gegenden, welche von den Gewässern des Rheines durchschnitten werden, festgesetzt, und es ist zu vermuthen, daß verschiedene Stämme der Friesen oder Bataver ihrem Bunde beigetreten waren. Probus überwand auch die Burgunder, welche in der Hoffnung auf eine reiche Beute von den Ufern der Oder bis an die Seine vorgedrungen waren, und zwang sie zur Rückkehr in ihre Heimath. Aber unter allen Schwärmen, welche in Gallien einfielen, waren die Lygier die furchtbarsten. Sie waren aus dem östlichen Germanien von der polnischen Grenze hergekommen und hatten sich bis nach Gallien durch geschlagen. Ein Stamm derselben, die Arier, bemühten sich, ihr wildes Aussehen noch durch die Kunst zu erhöhen. Ihre Schilde waren schwarz und ihre Körper mit derselben Farbe bemalt. Sie wählten die düstersten Nachtstunden zum Gefecht. Ein furchtbarer, leichenartiger Schatten umschwebte ihren Zug[3]) und sie finden nur selten einen Feind, der fähig ist, einen so ungewohnten und schauderhaften Anblick auszuhalten, „wie denn in allen Treffen das Gesicht derjenige Sinn ist, welcher am ersten überwunden wird.“[4]) Aber es war den Waffen und der Kriegszucht der Römer ein Leichtes, diese schrecklichen Nachtgespenster zu bezwingen. Die Lygier wurden in einer Hauptschlacht überwunden, und Semno, der berühmteste ihrer Anführer fiel lebendig in die Hände des Probus. Dieser kluge Kaiser, der ein tapferes Volk nicht zur äußersten Verzweiflung bringen wollte, gewährte ihnen eine ehrenvolle Kapitulation, und erlaubte ihnen, in ihr Vaterland zurückzukehren. Aber auf ihrem Rückzuge wurden sie von den ihnen feindlichen germanischen Stämmen aufgerieben und ihr Name kommt in der Geschichte nicht mehr vor. Bei dieser Befreiung Galliens sollen vierhunderttausend Feinde das Leben eingebüßt haben — eine Niederlage, die den Römern nicht wenig Mühe, und dem Kaiser, der für den Kopf eines jeden Barbaren ein Goldstück zahlte, nicht wenig Geld gekostet haben muß.[5])

Um die menschenleeren Provinzen des römischen Reiches wieder zu bevölkern, griff der Kaiser Probus zu dem Mittel, die immer stärke andringenden germanischen Barbaren in denselben anzusiedeln. So wurden zahlreiche Haufen von Vandalen nach Britannien, Bastarner nach Thrazien versetzt, wo sie sich die Sitten und die Lebensweise der Römer bald aneigneten.[6]) Aber oft auch wurden die Erwartungen des Probus getäuscht. Zu träge, um sich an die Arbeiten des Ackerbaus und zu freiheitsliebend um sich an den Despotismus der römischen Statthalter zu gewöhnen, empörten sie sich oder streiften längere oder kürzere Zeit in dem Gebiete des römischen Reiches umher. Aber die Empörungen wurden meistens niedergeschlagen und die gesetzlos umherschweifenden Horden vernichtet. Die glückliche Kühnheit eines Haufens von Franken jedoch hatte zu merkwürdige Folgen, als daß sie hier mit Stillschweigen übergangen werden dürfte. Sie waren von Probus an die Seeküste des Pontus versetzt worden, damit sie dieses Grenzgebiet gegen die Einbrüche der hinter dem Donaufluße wohnenden Alanen vertheidigen sollten. Sie bemächtigten sich einer in einem Hafen des Pontus Euxinus ankernden Flotte, fuhren auf einem ihnen unbekannten Meere in den Bosporus und Hellespont, kreuzten auf dem mittelländischen Meere umher, landeten um Beute zu machen an den Küsten von Asien, Griechenland, Afrika und Sicilien, verbrannten die reiche Stadt Syrakus und metzelten die erschrockenen Einwohner nieder. Von hier setzten sie ihre Fahrt bis zu den Säulen des Herkules fort, wagten sich in den Ocean, segelten an den Küsten von Spanien und Gallien vorbei, kamen glücklich durch den Kanal und beschlossen ihre kühne und abenteuerliche Fahrt von der Mündung des Phasis bis zu der des Rheines mit einer glücklichen Landung an der batavischen oder friesischen Küste.[7])

Die Tapferkeit und Klugheit des Probus und der nachfolgenden Kaiser, besonders des Cäsars Constantius hielt die Franken eine Reihe von Jahren von weitern Einbrüchen in das belgische Gallien zurück. Unter der Regierung des Constantius jedoch brachen die Franken wieder in das belgische Gallien ein. Dieser, ein Sohn Constantin's des Großen übertrug die Vertheidigung der Reichsgrenze seinem Neffen Julian, der wegen seines Abfalles vom Christenthume den Beinamen (Apostata, der Abtrünnige) erhalten hat. Julian besiegte zuerst die

1). Eutrop. L. IX. c. 6.
2). M. s. Julians Caesares und Hist. Augusta.
3). „Umbra feralis exercitus.“ Tacit.
4). Tac. Germ. c. 43. und Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reiches.
5). Vopiscus Hist. Aug. p. 238.
6). Zosimus L. I p. 62. und Hist. Aug. p. 240 und Wormstall „die Tungern und Bastarnen.“
7). Panegyr. Vet. L. V. c. 18. und Zosimus.

Allemannen bei Straßburg und wandte dann seine Waffen gegen die Franken, die wegen ihrer Anzahl und mehr noch wegen ihres Muthes jederzeit für die furchtbarsten Barbaren angesehen wurden.[1]) Im Monate December desselben Jahres, in welchem das Treffen bei Straßburg vorgefallen war, griff Julian zwei feste an der Maas gelegene Schlösser an, in welche sich ein Haufe von sechshundert Franken geworfen hatte.[2]) Ungeachtet der strengen Jahreszeit hielten sie daselbst eine Belagerung von vier und fünfzig Tagen aus, bis sie endlich, durch Hunger erschöpft und von jeder Hoffnung auf Flucht durch die Wachsamkeit ihrer Feinde abgeschnitten, die Waffen streckten und sich auf Gnade und Ungnade ergaben. Julian schickte diese Gefangenen sogleich an den Hof des Constantius ab, welcher sie als eine auserlesene Mannschaft unter seine Leibwache aufnahm. Der hartnäckige Widerstand dieser Hand voll Franken belehrte den Julian über die Schwierigkeiten der Unternehmung, welche ihm im künftigen Frühjahre gegen die ganze Nation bevorstanden. Aber seine pfeilschnelle Geschwindigkeit überraschte und erschreckte die Barbaren. Ohne ihnen Zeit zu lassen sich zu berathschlagen oder zu vereinigen, schlug er plötzlich sein Lager in Tongern auf, als die Feinde ihn noch in seinen Winterquartieren zu Paris glaubten. Mit gleicher Schnelligkeit ließ er seine Legionen sich von Cöln bis an den Ocean verbreiten und brachte sowohl durch das Schrecken als durch das Glück seiner Waffen die Stämme der Barbaren gar bald dahin, zur Gnade des Siegers ihre Zuflucht zu nehmen und seinen Befehlen zu gehorchen. Die Chamaver zogen sich demüthig in ihren vorigen Aufenthalt, jenseits des Rheines zurück; die Salier[3]) hingegen erhielten Erlaubniß, in dem Besitze ihres neuerlich erworbenen Toxandrien (Seeland) zu bleiben, jedoch als Unterthanen und Hülfsvölker des römischen Reiches. Das Bündniß wurde durch feierliche Eide bestätigt und gewährleistet.

Von jetzt an bewiesen die Franken ebenso viel Eifer als Muth für die Vertheidigung des seit dem Beginne der Völkerwanderung[4]) von allen Seiten angegriffenen römischen Reiches. Unter Valentinian II.[5]) war ein Franke, Arbogast, welcher früher unter Gratian,[6]) dann unter Theodosius[7]) gedient hatte, der eigentliche Regent und erhielt nach seinem Siege über den Maximus[8]) die Statthalterschaft von Gallien. Stilicho, der Minister und Feldherr des abendländischen Kaisers Honorius,[9]) war bei seiner schnellen, gleich im Anfange seiner Staatsverwaltung unternommenen Reise längs dem Rheine hinab mit Sorgfalt darauf bedacht, sich der Verbindung mit den kriegerischen Franken zu versichern und die Feinde des Friedens und des römischen Reiches aus diesen Gegenden zu entfernen. Markomir,[10]) ein fränkischer König, mußte wegen Treubruchs das Land verlassen und Sunno, der seinen Bruder rächen wollte, wurde mit dem Tode bestraft und der von dem römischen Feldherrn neu gewählte König von den Franken allgemein anerkannt.

Als die Grenzen Germaniens und Galliens durch die Auswanderung aus dem Norden und Osten erschüttert wurden, nahmen es die Franken mit der für sich bestehenden Kriegsmacht der Vandalen auf, die, unbekümmert um eine schon gemachte traurige Erfahrung dieser Art, abermals ihre Truppen sich von den Fahnen ihrer barbarischen Bundesgenossen, der Alanen, Sueven und Burgunder, hatten trennen lassen. Ihre Unbesonnenheit kam ihnen theuer zu stehen. Zwanzigtausend Vandalen blieben nebst ihrem Könige auf dem Schlachtfelde. Die ganze Völkerschaft wäre unfehlbar ausgerottet worden, wenn die ihnen zu Hülfe geeilte Cavallerie der Alanen nicht die Infanterie der Franken über den Haufen geritten hätte. Nach einem rühmlichen Widerstand sahen sich die Franken genöthigt, den Rückzug anzutreten. Die siegreichen Verbündeten setzten ihren Zug fort, drangen am letzten Tage des Jahres (406 n. Chr.) über den Rhein und rückten in die nun schutzlosen Pro-

1). M. s. Ammianus Marcellinus Lib. XVI. cap. 12. und Libanius Orat. X. p. 276. Libanius, Orat. III. pag. 137 macht uns eine sehr lebhafte Schilderung von den Sitten der Franken.
2). Derselbe A. M. Lib. XVII. c. 2. und Libanius Orat. X. p. 278.
3). Die Ableitung des Wortes „Salii“ ist verschieden. Einige leiten dieses Wort von der fränkischen Saal, einem Nebenflusse des Main ab, Andere von der Yssel oder Yssala, die auch kurzweg Sala hieß, noch Andere von salum, Meer, weil sie am Meere wohnten u. s. w. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Vornehmsten unter den Franken Salii hießen, ein Name, der bald auf den mächtigsten Stamm der Salier überging; (daher lex Salica). M. s. Amm. Marcell. Lib. XVII. c. 8 und Zosimus Lib. III. p. 146—150. M. vergl. auch Ernst Histoire du Limbourg I p. 243—245. Die Franken, welche ihre Niederlassungen an den Ufern des Rheines beibehielten, wurden Uferfranken, Ripuarier oder Riparier (v. ripa) genannt. Ihre Hauptstadt war Cöln.
4). 375 n. Chr.
5). 383 — 392 n. Chr.
6). 375 — 383 n. Chr.
7). 379 — 395 n. Chr., damals Feldherr des Gratian.
8). Gegenkaiser des Gratian.
9). 395 — 423 n. Chr.
10). Claudian in I. Cons. Stilich. Lib. I. vers 235 ff. Gregor von Tours weiß nichts von diesen Königen von Franzien; aber der Verfasser der Gesta Francorum erwähnt sowohl des Sunno, als des Markomir und nennt den letztern den Vater des Pharamund.

vinzen Galliens ein. Dieser merkwürdige Uebergang der Vandalen, Alanen, Sueven und Burgunder, die sich in den Provinzen des römischen Abendlandes festsetzten, kann als der Anfang des Umsturzes des abendländischen römischen Reiches betrachtet werden.

Wir müssen hier der Niederlassung der Burgunder gedenken, weil von ihnen im Jahre 1512, also 1105 Jahre später, der burgundische Kreis, wozu auch das Herzogthum Limburg und der Kreis Eupen gehörte, seinen Namen erhalten hat. Der Usurpator Jovinus, der sich in Mainz zum Kaiser hatte ausrufen lassen, behauptete sich eine Zeit lang mit Hülfe der Burgunder, wofür er ihnen das linke Ufer des Oberrheins (Germania superior oder prima) überließ, eine Schenkung, die später von dem rechtmäßigen Kaiser Honorius bestätigt wurde.[1]) Ebenso bemächtigten sich die Burgunder entweder durch Verträge oder durch das Recht der Eroberung der an der Rhone und Saone gelegenen Landestheile, die noch im vorigen Jahrhunderte unter den Namen eines Herzogthums und einer Grafschaft Burgund französische Provinzen waren.[2])

Aber auch die Franken, die tapfern und treuen Bundesgenossen der Römer, fühlten sich nach der Ermordung des Stilicho versucht, das Verfahren jener einbrechenden Barbaren, denen sie sich so muthig widersetzt hatten, nachzuahmen. Trier, die blühende Hauptstadt vom belgischen Gallien wurde von ihren wilden Haufen geplündert und zum großen Theile verbrannt. Hätte man sie damals im Besitze des Verlangten gelassen, was doch bald danach geschehen mußte, so würde manche Stadt, ja manche Provinz der Verwüstung entgangen sein; aber die Römer hofften immer noch, das Kriegsglück würde sich endlich wieder auf ihre Seite neigen und weigerten sich, den Bitten oder Forderungen der Franken Gehör zu geben. Daher mußte Trier zum zweiten und zum drittenmale die Wuth der Franken fühlen, und die Stadt würde wahrscheinlich gänzlich zerstört worden sein, wenn Honorius ihnen nicht das linke Ufer des Niederrheines (Germania inferior oder secunda) bis zur Maas als Wohnsitz angewiesen hätte. Von hier und von Toxandrien aus erweiterten sie allemälig ihr Gebiet bis zu den Scheldeufern und bis zum Meere hin.

Es würde den Gang der Erzählung zu sehr aufhalten, wenn wir hier untersuchen wollten, ob die Franken damals schon mehrere Könige hatten und ob Pharamund, den wir weiter oben als einen Sohn Markomirs bezeichneten, ein wirklicher oder fabelhafter König der Franken gewesen sei.[3]) So viel scheint festzustehen, daß die getrennten Salier und Ripuarier unter einem ripuarischen Könige vereinigt wurden und die unter dem Namen „leges Salicae" bekannten Gesetze erhielten. Klodion[4]) der erste ihrer langhaarichten Könige, dessen Namen und Thaten historisch feststehen, hatte seinen Sitz zu Dispargum[5]) einem Flecken oder festen Orte zwischen Löwen und Brüssel. Er erfuhr durch seine Kundschafter, daß sich die zweite belgische Provinz in einem so wehrlosen Zustande befinde, daß sie auf den ersten Angriff seiner tapfern Franken erobert werden könne. Er drang daher kühn durch das Dickicht und die Moräste des karbonarischen Waldes[6]) nahm Tournay und Cambray ein, die einzigen Städte, die es hier im fünften Jahrhunderte noch gab und dehnte seine Eroberungen bis an die Somme über ein Land aus, das in Folge der schrecklichen Verwüstungen die über dasselbe ergangen waren, öde und unangebaut da lag.[7]) Indeß nun Klodion sich in den Ebenen von Artois gelagert hatte und in eitler Sicherheit die Vermählung seines Sohnes feierte, wurde das Hochzeitfest durch die unerwartete Erscheinung des Aëtius,[8]) der an der Spitze seiner Reiterei über die Somme gegangen war, unterbrochen. Die am Fuße eines Hügels längs den Ufern des Flusses aufgestellten Tafeln wurden umgestürzt, und die Franken sahen sich überwältigt, ehe sie noch die Waffen ergreifen, oder sich in Reihe und Glied aufstellen konnten. Die beladnen Wagen, die ihrem Zuge gefolgt waren, boten reiche Beute dar, und selbst die Braut gerieth in die Gefangenschaft der Römer. Die Franken mußten sich bis über den Rhein

---

1). Ueber die Beziehung der oberrheinischen Burgunder zu den Nibelungen und dem Nibelungenliede s. m. W. Grimm's „Deutsche Heldensage" und K. Lachmann's „Kritik der Sage von den Nibelungen" (im „Rheinischen Museum" 1830).

2). Oros. Lib. VII. cap. 32.

3). M. vergl. Ernst Hist. du Limb. I. p. 275 ff.

4). Diese Fürsten wurden nach altgermanischer Sitte auf einem Schilde, dem Sinnbild des militärischen Oberbefehls, emporgehoben, und der Gebrauch, ihr Haar lang zu tragen, war das Zeichen ihrer Geburt und ihrer Würde. Ihre blonden Locken, die mit aller Sorgfalt gekämmt und gekräuselt wurden, hingen ihnen in leichten Ringeln über Rücken und Schultern herab, indeß der übrige Theil der Nation genöthigt war, die Kopfhaare abzuscheeren und über die Stirne zu kämmen.

5). Wahrscheinlich Dysborg in Brabant.

6). Ein Theil des Ardenner Waldes zwischen Maas und Schelde.

7). M. s. Gregor. Turon. Lib. II. cap. 9 und Gesta Reg. Francor. cap. 5. Hätten die Franken vorhergesehen, daß sie in kurzer Zeit Herren einiger gallischen Provinzen sein würden, so würden sie früher, namentlich im untern Germanien und in Belgien, nicht so schrecklich gehaust haben. H. Mannert macht die Bemerkung, daß die Franken noch mehr römische Denkmäler zerstört haben als die Alemannen.

8). Feldherr des Kaisers Valentinian III., reg. v. 425 — 455 n. Chr.

zurückziehen, draugen jedoch, da die Thätigkeit des Aëtius gegen das Vorrücken der Sueven, Vandalen und der Hunnen in Anspruch genommen wurde, wieder vor, und behaupteten sich vom Rheine bis zur Somme im Besitze ihres gallischen Königreiches.

Nach Klodions Tode trennten sich die Franken wieder in Folge der Uneinigkeit seiner beiden Söhne. Der ältere, dessen Name unbekannt ist, wurde König der südlichen Nepuarier, der jüngere, Merowäus wurde durch den Schutz des Aëtius König der Salier.[1]) Während seiner Abwesenheit am kaiserlichen Hofe des Valentinian schloß sein älterer Bruder ein Bündniß mit Attila dem Könige der Hunnen und erleichterte dadurch dessen Uebergang über den Rhein. Zahlreiche Schaaren von Hunnen ergossen sich nun unter den schrecklichsten Verwüstungen auch über unsere Gegenden, um sich an den Saliern für ihre Verbindung mit den Römern zu rächen. Aber Aëtius erfocht mit Hülfe der Westgothen, Burgunder und der Franken unter Merowäus, jenen großen und erfolgreichen Sieg auf den catalaunischen Feldern bei Chalons an der Marne, der die Länder diesseits der Alpen von der „Geißel Gottes" befreite.

Hiermit ist der Verfasser genöthigt, die Darstellungen aus der ältesten Geschichte des ehemaligen burgundischen Kreises, insbesondere des Limburger Landes zu beschließen, in der Hoffnung, daß es ihm vergönnt sein möge, gelegentlich eine Fortsetzung derselben einschließlich der Lokalgeschichte der Stadt und des Kreises Eupen zu liefern. Seinem Versprechen gemäß, gestattet er sich, zum Schlusse noch einige Worte über die allmälige Verbreitung des Christenthums in unsern Gegenden zu sagen, und da es besonders die Franken waren, die hier das Christenthum zuerst annahmen, so sei noch etwas über ihr Aeußeres, ihre Kleidung, ihre Waffen und ihre Gemüthsart gesagt, wie wir es beim Sidonius Apollinaris geschildert finden.[2])

„Der ansehnliche Wuchs der Franken verrieth ihre Abkunft von den Germanen; ihre sich dicht anschließende Kleidung ließ die Bildung ihrer Gliedmaßen genug wahrnehmen. Ein gewaltiges Schwert hing an einem breiten Gürtel herab, indeß ein großer Schild ihren Körper bedeckte, und diese kriegerischen Barbaren wurden von ihrer frühesten Jugend an gewöhnt zu laufen, zu springen, zu schwimmen, den Wurfspieß oder die Streitaxt mit unfehlbarer Sicherheit zu werfen, ohne Bedenken gegen einen überlegenen Feind auszurücken und den Ruhm ihrer unüberwindlichen Vorfahren im Leben oder im Tode zu behaupten." Hiernach und nach dem bereits Erzählten, kann die Tapferkeit der Franken, aber auch ihre rauhe und trotzige Gemüthsart nicht bezweifelt werden; sie verachteten und verabscheuten die römische Civilisation, welcher sie ihre unabhängige Existenz vorzogen; sie kannten weder die Gesetze der Familie, noch die der Gesellschaft und lebten fast im Zustande vollständiger Rohheit. Aber was die Römer mit Waffengewalt nicht erreicht hatten, das vermochten einfache christliche Glaubensboten mit Worten des Friedens. Die Geschichte stellt uns dieselben dar, wie sie die herumschweifenden Horden bis in das Dickicht ihrer Wälder verfolgten, wie sie dieselben in ihren geräuschvollen Kriegslagern oder in ihren Versammlungen überraschten, in denen sie ihren scheußlichen Gottheiten blutige Opfer darbrachten, und wie sie mit dem Kreuze in der Hand mitten unter den bewaffneten Haufen erschienen. Der Muth der Glaubensboten und ihr Feuereifer, den sie bei der Verkündigung des Evangeliums an den Tag legten, beugte den wilden Sinn der Franken unter das Joch des Gekreuzigten. Die Barbaren lauschten den Worten des Apostels, der ihnen die Geheimnisse des christlichen Glaubens, der Hoffnung und der Liebe enthüllte. Der Errichtung eines Cruzifixes, oftmals mit dem Blute eines Märtyrers bespritzt, folgte der Bau einer Kapelle und einer Zelle. Die Kapelle war bald von Hütten umgeben; es entstand ein Weiler, ein Marktflecken und zuletzt eine Stadt. Dieses war der Ursprung der Städte Aachen, Lüttich, Mecheln, Gent St. Trond, Mons, St. Amand und vieler anderer Orte. Wo die Glaubensboten hinkamen, da wurden Haiden urbar gemacht, Sümpfe ausgetrocknet, Wälder gelichtet. Die Zellen erweiterten sich zu Klöstern, in denen man Schulen errichtete, theils um junge Geistliche zu bilden, theils um auch Laien jeden Standes, selbst Leibeigene, dem Lichte der Wissenschaften zugänglich zu machen, welche mit der Ausbreitung des Christenthums die friedliche Eroberung des Landes und die Befreiung seiner Bewohner von den Fesseln des Heidenthums und der Rohheit vollendeten.

Einige kritische Bemerkungen.

In den Commentarien Cäsars de bello Gallico II. 4 heißt es: „Cäsar erfuhr, die meisten Belgier seien germanischer Abstammung; sie hätten vor Alters her den Rhein überschritten, wegen der Fruchtbarkeit des Bodens sich daselbst (im belgischen Gallien) niedergelassen und die Gallier, welche diese Gegenden bewohnten, vertrieben;" ferner am Ende desselben Capitels: „. . . . . die Condrusen, Eburonen, Cäräser, Pämaner, welche mit einem Namen Germanen genannt werden;" und endlich lib. II. 29,

1). Das Limburger Land gehörte theils zu dem einen, theils zu dem andern Königreiche.
2). Panegyr. Majorian. vers. 238 — 254.

wo Cäsar von den Aduatucern sagt; „sie waren die Nachkommen der Cimbern und Teutonen.“ Neuere Kritiker[1]) nun behaupten, Cäsar habe sich in Betreff der deutschen Abstammung der Belgier von diesen täuschen lassen; es gehörten diese Nachrichten in die Reihe der belgischen Mährchen, welche Cäsar von den ruhmredigen Belgiern leichtgläubig angenommen und nacherzählt habe.

Dieser Ansicht, insbesondere der Behauptung, daß die von Cäsar nach celtischer Ueberlieferung „Germani“ genannten fünf Völkerschaften der Nordardennen, Eburonen, Condrusen, Pämaner Cäräser und Segner undeutscher, also gallischer Abstammung gewesen seien, glauben wir hier auf das Endschiedenste entgegentreten zu müssen.

Zunächst werden wir die Frage stellen können, was wohl die Belgier, von denen Cäsar jene Nachricht hatte, veranlassen konnte, dem Cäsar etwas aufzubinden. Die in dem Cap. II. 4. enthaltenen Nachrichten erhielt Cäsar von den Remern, einer an der Grenze des celtischen Galliens in der jetzigen Champagne wohnenden celtischen Völkerschaft, die sich ihm gleich bei seinem ersten Erscheinen unterwarf und keinen Grund hatte, sich mit deutscher Abkunft zu brüsten. Von den Nerviern und Trevirern sagt Tacitus zwar (Germ. 28): „circa affectationem germanici nominis ultra ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam a similitudine et inertia Gallorum separentur.“ Diese Stelle hat nach unserer Ueberzeugung vollkommen den Sinn, den Dr. J. Horkel herausliest: „Die Nervier und Trevirer machen ihre Ansprüche auf germanische Abstammung gar noch mit ehrgeizigem Nachdruck geltend, als ob so ruhmvolles Blut sie vor der Gleichstellung mit den thatenlosen Galliern sicherte.“ Das heißt doch nichts anderes, als: die Nervier und Trevirer sind stolz auf ihre deutsche Abkunft und wollen mit den an Knechtschaft gewöhnten Galliern nichts gemein haben. Außerdem schildert Cäsar beide Völkerschaften in ihren Sitten und Gebräuchen als echte Germanen (II. 15. VIII. 25), und wenn die Nervier die belgischen Völkerschaften, die sich, wie die Remer, dem Cäsar so leicht unterworfen hatten, verachteten während sie selbst ihre Unabhängigkeit mit dem größten, von Cäsar selbst anerkannten Heldenmuthe (II. 27) zu behaupten suchten, so wird man dies doch nicht Großthuerei nennen können.

Was Cäsar von den Aduatucern sagt, kann um so weniger bezweifelt werden, als die Zeit, da die Cimbern und Teutonen in Belgien einfielen, der Zeit Cäsars ganz nahe lag, so daß er sie (lib. I. 40.) seinen entmuthigten Soldaten vorführen konnte und daß er nicht erst von Belgiern zu erfahren brauchte, was er längst wußte.

Wer sind denn die Germanen (lib. II. 3), welche diesseits des Rheines wohnten und sich mit den übrigen Belgiern verbunden hatten? Gewiß dieselben Völkerschaften der Condrusen, Eburonen, Cäräser, Pämaner und Segner, welche offenbar nur deßwegen und zwar vorzugsweise Germanen genannt wurden, weil sie zuletzt vom rechten Rheinufer her eingewandert waren, was schon daraus hervorgeht, daß sich ihr Gebiet von den Grenzen der Aduatucer bis an den Rhein erstreckte. Von diesem Standpunkte aus betrachtet ist es unmöglich zu glauben, daß Tacitus in der so sehr mißdeuteten Stelle im 2. Capitel der Germania sich eines Irrthums schuldig gemacht habe, indem er die linksrheinischen Tungern als erste Ausendlinge des großen rechtsrheinischen deutschen Stammes bezeichnet habe, von welcher ersten tungrisch-deutschen Colonie der Name Germania auf das Mutterland übergangen sei. Die auch für die Entstehung des Namen Germania und Germanen so wichtige Stelle lautet: „Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuisconem deum terra editum et filium Mannum originem gentis conditoresque. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, ceteri Istaevones vocentur. Quidam, ut in licentia vetustatis, pluris deos ortos plurisque gentis appellationes, Marsos, Gambrivios, Suevos, Vandilios affirmant: eaque verae et antiqua nomina. Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ut [ac] nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. Ita nationis, non gentis nomen evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.“ Zu deutsch: Sie feiern in alten Liedern — bei ihnen die einzige Art von Denkschrift und Jahrbuch — den Tuisto, einen erdgebornen Gott, und seinen Sohn Mannus, Ursprung und Ahnherrn des Volkes. Dem Mannus geben sie drei Söhne, nach deren Namen die zunächst dem Ocean Wohnenden Ingävonen, die in der Mitte Herminonen, die Uebrigen Istävonen heißen sollen. Einige behaupten — eine Freiheit, wie sie das graue Alterthum giebt — mehr Söhne des Gottes und mehr Stammnamen gebe es: Marser, Gambrivier, Sueven, Vandalier; und dies seien die echten alten Namen. Uebrigens sei die Bezeichnung **Germanien** neu und vor kurzem erst dem Lande beigelegt, weil die, welche **zuerst** den Rhein überschritten und die Gallier zurückdrängten, **wie jetzt Tungrer**, damals **Germanen** hießen.

Nun aber ist der Name „Tungrer“ ein Gesammtname für die nach die Verwüstung des Eburonengebietes durch Cäsar zur Zeit des Augustus in dasselbe eingewanderten deutschen Völkerschaften und der zurückgekehrten Eburonischen Flüchtlinge und kommt zuerst im Plinius und Ptolemäus, also ungefähr 100 Jahre nach Cäsar vor. Und diese Tungrer sollen die ersten Ausendlinge des rechtsrheinischen deutschen Stammes sein!

Aber wie erklären wir den Ausdruck „vocabulum recens et nuper additum.“ Derselbe ist hier offenbar im Gegensatze zu den Urzeiten gebraucht, von denen eben die Rede war, im Gegensatze zu den Zeiten, in denen die Menschen ihren Stamm gottheiten nahe standen. Der Ausdruck recens et nuper bedeutet soviel als „nicht alt und vor nicht sehr langer Zeit“ und der Sinn der ganzen Stelle ist also folgender: Früher gab es keine allgemeine Bezeichnung für die verschiedenen deutschen Völkerschaften. Der Name **Germanen** ist ihnen erst in späterer und vor nicht sehr langer Zeit beigelegt worden, ebenso, wie in letzter Zeit den deutschen Völkerschaften des frühern Eburonenlandes der Name „Tungrer“ beigelegt wurde. Die verschieden klingenden Namen sind also dem Tacitus synonym. Die neuesten Sprachforscher, u. a. J. Grimm[2]) kommen darin überein, daß die Wurzel des Wortes „Germane“ in dem celtischen „Gairm“ (der Ruf) zu erkennen ist, und daß das deutsche „Tungrer“ dasselbe bedeutet, wie das Wort „Germane“ d. h. „Rufer“ in der Schlacht, ein Epitheton, welches Homer häufig seinen Helden gibt und nach Tacitus Germ. 3 ganz zu den Deutschen paßt. Damit stimmt denn auch der Schluß des 2. Cap. vollkommen überein: „Was so eines Stammes nicht Volkes Name war, gelangte allmälig zur größern Geltung auf dem Wege, daß zuerst die siegreiche Völkerschaft, um sich furchtbar zu machen, bald das Volk selbst den erfundenen Gesammtnamen „Germanen“ annahm. Das heißt doch nichts anderes, als:

Der celtische Name „Germanen“ wurde den ersten deutschen Rheinüberschreitern wegen ihres lauten Rufens in der Schlacht beigelegt, eine Benennung, die sie sich gefallen ließen, weil sie durch dieselbe Schrecken erregten, und die allmälig die Gesammtbenennung des ganzen deutschen Volkes wurde.

Auf die historischen Bedenken Wormstall's können wir erst ein anderesmal zurückkommen.

---

1). C. Zeuss: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. S. 60. H. Müller: Die Marken des Vaterlandes; M. vergl. Wormstall: „Ueber die Tungern und Bastarnen. S. 2.

2). Geschichte der deutschen Sprache.